Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 49 — **Marburg i. H., den 3. Dezember** — **1908**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3.15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Adventshoffnung — Bei Helen Keller — Was tun, um zu politischer Tüchtigkeit zu kommen? — Für Weihnachten: Die Heilige Schrift des Alten Testaments (Kautzsch); Die Reden Jesu verdeutscht und vergegenwärtigt (Müller); Die Botschaft der Freude (Dörries); Das nächste Geschlecht (Wegener); Am Webstuhl der Zeit (v Grotthuß); Emanuel Geibels Jugendbriefe (Fehling); Alexander Vinet (Schumann); Deutsche Reiter in Südwest (v Dincklage); Das deutsche Herz (Schmitthenner); Theobald Hüglin (Frommel); Von Amtswegen (Algenstaedt); Freiheit, die ich meine (Ertl); Wenn die Seele erwacht (Schreiner); Wenn wieder Weihnachtsrosen blühn (Hoffmann); Röschen Jaköble und andre Leute (Schieber); Lieschens Streiche (Sapper); Zwei Weihnachtsspiele (Gebhard); Liturgische Weihnachtsfeier (Conrad); Verschiedenes — Anzeigen

Adventshoffnung

Zum zweiten Advent

Jes. 9, 1 ff.

Adventshoffnung, die Hoffnung auf das Hereintreten des Göttlichen in unser Leben ist eine heilige Stille; und für den ernsten Menschen, der sich selber kennt, muß es eine gedrückte, bange Stille sein. Aber so soll es nicht bleiben; das kann nicht das Letzte sein, daß wir vor Gott stehen mit Furcht und Zittern und mit einem Druck auf der Seele. Und doch, — gerade den Besten, die Gottes großen Willen und ihre Schwächen am ernstesten kennen, gerade denen wird der Gedanke der Liebe Gottes am unfaßbarsten sein; sie werden nicht um billige Trostesworte dem heiligen Ernst und der sittlichen Größe untreu werden, die ihr Denken zwingen.

Jesajas hatte keine Hoffnung in seinen Beruf mitbringen können. Erst als er alt geworden war, traten freundlichere Bilder vor sein Auge, und seine Seele weilte gern dabei. Da schaute er in eine Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit. Da spähte er aus nach dem Manne, der Juda zu einem wirklichen Gottesvolk machen sollte. Da redete er von einem Reis aus der Wurzel Isais, auf welchem wird ruhen der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im Schattenlande, scheinet es helle; . . . denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt: Wunderrat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende."

Es klingt uns wie Erinnerung an einen Kindertraum, wenn wir diese Worte auf Jesus beziehen. Und doch können wirs auch heute. Alle Disharmonien, die noch durch die Gedanken der Propheten klangen, finden in ihm ihre Ruhe. Auf ihn haben die Völker geharrt; er kam, als sie reif waren und die Welt nicht mehr ohne ihn sein konnte. Und gerade den Reifsten und Edelsten, die zum höchsten Ernst und zum Ende der Menschenkraft vorgeschritten sind, denen bringt er, wonach sie ausspähen; und durch ihn blicken sie Gott mit ruhigem Frieden und Freude entgegen, wie Kinder ihrem Vater. Mag der Selbstzufriedene, Immerfröhliche nur von ferne ahnen, welches Glück in der Adventsstimmung verborgen ist: das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im Schattenlande, scheinet es helle.

K S

Bei Helen Keller

1

Helen Keller, die stumme taube blinde Predigerin des Optimismus, hat aus ihrer Welt eine neue Botschaft in die weite Welt hinausgeschickt. „Meine Welt" ist sie betitelt. Und will recht eigentlich das bieten, was wir am eifrigsten von ihr zu wissen begehren: wie ihr inneres geistiges Leben, das die Hilfe dreier Organe entbehren muß, verläuft, und wie sie trotz dieses so unermeßlichen Mangels zu ihrer sieghaft heiteren Weltanschauung kommt.

Ich möchte heut nicht über das Büchlein schreiben. Es ist so billig, so klein und fein, daß unsre Leser es ja doch alle lesen werden.*) Und wenn wir einmal anfangen uns darüber zu unterhalten, sehe ich kein Ende. Es ist ein Buch voll Tatsachen, voll Entdeckungen. Die stumme taube blinde Verfasserin setzt den Fall, daß sie auch noch den vierten Sinn des Geruches verlieren würde, der ihr so Unschätzbares leistet, und den sie ja auch auf kurze Zeit schon vermißt hat, und sie schreibt:

> Ich weiß, daß ich, selbst wenn es für mich keine Gerüche gäbe, trotzdem noch einen beträchtlichen Teil der Welt besitzen würde. Eine Fülle von Neuem und Ueberraschendem würde sich mir auftun....

Dieser „Optimismus" läßt sich nicht überbieten. Ich schreibe noch einige wenige Sätze aus:

> Die einzige ganz lichtlose Nacht ist die Nacht der Unwissenheit und Gefühllosigkeit. Es ist schwieriger, Unwissenheit denken zu lehren, als einen geistig begabten Blinden die Größe des Niagara sehen zu lehren....
>
> Der Mensch, der für die gewöhnlichen Dinge der äußeren Welt taubblind ist [wie Helen Keller], und der Mensch, der für das unermeßliche Weltall taubblind ist [wie wir alle], sie werden beide durch Raum und Zeit beschränkt; aber sie finden einen Ausgleich darin, daß sie gerade diese Beschränkung zwingen, ihnen zu dienen....
>
> Glaube ist ein Gaukelspiel, wenn er uns nicht lehrt, daß wir uns eine Welt schaffen können, die unaussprechlich viel vollständiger und schöner ist als die wirkliche Welt. Und auch ich darf mir meine bessere Welt schaffen. denn auch ich bin Gottes Kind und habe ein Teilchen von dem Geiste geerbt, der alle Welten schuf.**)

Und eine andre Gedankenreihe sei wenigstens angedeutet:

> Das blinde Kind, das taubblinde Kind hat den Geist sehender und hörender Vorfahren geerbt — einen Geist, der auf fünf Sinne bemessen war. Darum muß das Kind, auch wenn es ihm unbewußt

*) Meine Welt. Von Helen Keller. Autorisierte Uebersetzung von Heinrich Conrad. Zehnte Auflage. Stuttgart, Robert Lutz 1908. 98 S. 1 Mk.

*) Wer denkt bei diesem Satze, bei Ton und Inhalt, nicht an Schleiermachers Monologen?

bleibt, von dem Licht, der Farbe, der Melodie beeinflußt werden.... Das menschliche Gehirn ist so von Farbe durchdrungen, daß es selbst die Sprache des Blinden färbt....

Da der Geist des Nichtsehenden wesentlich ebenso ist wie der des Sehenden, insofern ihm Nichts fehlt.......

Aber was soll ich die Entdeckungen, die der Leser in der Welt Helen Kellers machen wird, und die Reflexionen, die er darüber anstellen wird, ihm vorwegnehmen? Ich will ihm lieber mit Etwas dienen, was er nicht von selbst haben kann. Ich will ihm endlich einmal von unserm Besuche bei Helen Keller erzählen.

2

Es war am 29. September vorigen Jahres, einem Sonntag, daß wir ans Ziel dieses Wunsches kamen. Herr Justizrat Gensel in Leipzig, der über Helen Keller geschrieben hat (vgl. 1907, 9, 211), auch in der Christlichen Welt selbst (1907, 9, 203 ff.; 15, 362; 27, 644 ff.), und Herr Robert Lutz in Stuttgart, der deutsche Verleger von Helen Keller, hatten uns den Weg freundlich geebnet. Dennoch hing schließlich Alles an einem kurzen Moment: wir hatten nur eben noch diesen Sonntag, am Dienstag darauf schon ging unser Schiff von New-York nach der Heimat. Und daß es ein Sonntag war, brachte seine besonderen Schwierigkeiten: wir hatten von Boston nach Wrentham (an der Strecke nach Providence) über eine Stunde Eisenbahnfahrt; da aber am Sonntag weniger Züge verkehren als an Wochentagen, bot sich nur Eine Möglichkeit: Vormittags 9 in Wrentham ankommen und Nachmittags 4 von dort wieder zurückfahren nach Boston. Wie aber konnten wir sieben Stunden Helen Keller und ihren Freunden zur Last fallen! Nun, wir konnten ja auch in Wrentham erst ein wenig spazieren gehn, die Kirche besuchen u. s. w. Es blieb keine Wahl, entweder diesen Sonntag oder nie. Durchs Telephon wurde die letzte Verabredung getroffen (englisch telephonieren — furchtbar): abgemacht!

An diesem Sonntag goß es, wie es nur in Amerika gießen kann. Den ganzen Tag, ohne Erbarmen. Etwas beklommenen Herzens stiegen wir in den Zug. In Wrentham wartete ein Wagen auf uns. Der Gedanke an das Spazierengehn war uns ohnedem vergangen. Schnell sind wir am Ziel: inmitten eines großen Gartens das typische Landhaus Neuenglands, ganz von Holz, sommerlich, behaglich, trotz des gemeinsamen Typs individuell. Herr Macy empfing uns. Die Leser und Leserinnen der Biographie kennen ihn. Er ist nun der Gatte von Miß Sullivan. Diese also jetzt Mrs. Macy. Er gibt The Youths Companion heraus, — ich muß amerikanisch reden — die beste Jugendzeitschrift der Welt. Täglich fährt er nach Boston, um dort zu redigieren, und kehrt täglich wieder nach Wrentham zurück in das Haus, das er und seine Frau und Miß Keller zusammen besitzen. Etwas echt Amerikanisches muß ich da doch auch erzählen: ich bat ihn, mir eine Nummer seines Blattes zu zeigen. Es gab keine im Haus. Das Blatt existierte für ihn nur in Boston. Zu Haus wollte er schlechterdings nur zu Hause sein.

Bald kam Frau Macy. Es war eine Freude, die gesunde blühende Frau zu sehn. Und das nun Miß Sullivan!

Schon saßen wir behaglich bei den natürlichen, frischen Menschen auf den bequemen Sesseln vom Kamin wohltuend angewärmt mit unserm Morgenkaffee in der Hand. Und doch voll Spannung.

Helen Keller trat ein. An die blinden Augen mit ihrem leeren Glanz müssen wir Sehenden uns immer wieder erst gewöhnen. Aber so voll Anmut war Gesicht und Gestalt und Geberde, daß wir rasch darüber hinwegkamen. Auch sie hatte wohl eine erste Verlegenheit zu überwinden. Bald aber brach die Lebenslust durch: Alles an ihr war Geist, Interesse, Freude an den Fremden, die zu ihr kamen, und an dem, was sie uns sein konnte. Es traf sich übrigens gut, daß noch zwei Damen als Gäste im Haus waren. Besonders Miß Rhodes, eine ältere blinde Dame aus New-York, die Miß Keller von Klein auf kannte, tat uns die größten Dienste durch ihr unermüdetes Erzählen von ihr. Aber auch Herr und Frau Macy kamen mit aller erwünschten Auskunft uns aufs liebenswürdigste entgegen.

Die Unterhaltung wurde englisch geführt. Herr Macy und ich hatten ein jeder unser Lexikon in der Hand, so verständigten wir uns gelegentlich in beiden Sprachen. Wurden wir über ein Wort nicht einig, so fragten wir Helen Keller. Sie beherrscht die deutsche Sprache vollkommen. Ich sprach auch nur deutsch mit ihr. Nicht viel. Denn die Art, wie die Verständigung geschah, war mir immerhin genant. Sie legt dem, der mit ihr spricht, zwei Finger auf den Mund und ihren Daumen an den Kehlkopf. So sagte ich langsam zu ihr: „Sie haben viele Freunde in Deutschland." Sie lachte herzlich erfreut, wie eben nur sie lachen kann und wiederholte: „Ich habe viele Freunde in Deutschland!" Diese Art Sprechen überließ ich dann meiner Frau, die auf Englisch sich wiederholt mit ihr in der geschilderten Weise unterhalten hat. Wenn wir mit ihr allein waren, gab es ja für uns keine andre Möglichkeit des Verkehrs. Sonst plauderte man mit einander wie gewöhnlich und eines von den Angehörigen, das eben neben Miß Helen saß, telegraphierte ihr den Inhalt unsrer Gespräche in die Hand. Nicht nur die beiden Macys und das Hausmädchen, auch sonst nähere Freunde von Miß Helen können ihre Fingersprache. Sie selbst beteiligte sich mit lebhaften Geberden oder gesprochenem Wort, im Ton der Rede selbstverständlich wie wir es von unsern Taubstummen gewöhnt sind. Der Grundzug ihres Wesens und der häuslichen Stimmung war Heiterkeit, Frohsinn, Scherz; aber es gab doch des Ernsthaften genug. Ich sprach mit Miß Helen durch die Hände ihrer Freunde über Kant, Schiller (den sie gut kennt und sehr liebt), Bischof Brooks (dem sie religiös viel verdankt vgl. CW 1907, 25, 600), Swedenborg, mit dem sie sich eben sehr beschäftigte und den ich leider nicht genug kannte. Wir wurden in ihr Zimmer geführt: da standen an den Wänden die dicken Blindenbücher, viele Bände Plato darunter, Literatur aus allen Völkern, eigens für sie getypt von Menschen, die ihr gerne dienen wollten; da standen zwei Schreibmaschinen, eine für gewöhnliche, eine für Blindenschrift; da hing an der Wand ihr Diplom vom Ratcliffe-College.

Rasch genug vergingen die sieben Stunden. Wie Stunden ernster Arbeit doch mehr als wie Stunden des Vergnügens, trotz aller Heiterkeit des Zusammenseins, weil man fortwährend zu stark erlebte. Am schwersten war mir zu Mute, als ich Helen Keller zu Tisch führte. Das Herz voll, und dabei die Unmöglichkeit, mich dabei irgend mit meiner Dame zu unterhalten. Schön war für uns, daß wir gerade als Deutsche so willkommen waren. Einmal kennt Helen Keller nächst der englischen Literatur die unsre am besten; sodann sind ihre beiden Publikationen in Deutschland mehr gekauft worden als selbst in Amerika (dort hatten die Zeitungen dem Buch Abbruch getan, indem sie das Interesse schon im voraus befriedigten); endlich aus Deutschland bekommt sie so viele Briefe, besonders von Kindern — ich vermute aus Anstalten zumeist. Ueber Herrn Lehrer Brohmer und seine Zweifel (CW 1907, 15, 361 ff. und 30, 729 f.) sprachen wir natürlich viel; Helen Keller ließ uns einen Brief lesen, den Herr Brohmer als Ueberwundner ihr geschrieben hat: wir durften uns mit ihr der edlen und rückhaltlosen Art freuen, mit der dieser Sachverständige sich zu ihr bekannte.

Noch heute stehen Viele auch in Deutschland dem Phänomen skeptisch gegenüber. Auch an „Meine Welt" werden sich neue Bedenken und Vorbehalte knüpfen. Wir sind froh, bezeugen zu können: Das Wunder ist wirklich. Froh um all der benachteiligten Menschenkinder willen, die nicht alle fünf Sinne haben. Erst durch unsern Besuch bei Helen Keller haben wir unsre Scheu vor ihnen ganz verloren, unser Vorurteil, als ob es keine volle Menschen wären. Mit diesem Vorurteil müssen wir brechen. Natürlich bleiben die Unterschiede der Begabung, aber die bleiben doch auch bei den Vollsinnigen! Zweitens sind wir froh um all der Berufsarbeiter willen, die als Lehrer und Lehrerinnen, Pfleger und Pflegerinnen an Blinden und Taubstummen arbeiten. Welch eine Ermutigung, welch ein Ansporn! Verheißung und Erfüllung, beides! Was eine Miß Sullivan vermochte, dankt sie dem Glück, daß sie eine Helen Keller fand. Und was Helen Keller wurde, dankt sie der Fügung, die eine Miß Sullivan zu ihr führte. Verschieden bleiben die Bedingungen, die Gaben, die

Erfolge. Aber so ists in Allem, was das Leben bringt. Und es fällt doch von dem Einen großen Gelingen ein hellglänzendes himmlisches Licht auf die ganze Arbeit.

Einen Wunsch hätte ich doch noch gerade dem Büchlein „Meine Welt" gegenüber. Es ist entzückend geschrieben. Ganz sie selbst. Literarisch möchte ich es nicht anders haben. Aber wir Deutschen sind Pedanten, gründliche Pedanten. Ich wünschte, Helen Keller gäbe sich einem unsrer experimentellen Psychologen zum Gegenstande wissenschaftlichen Studiums hin. Für längere Zeit. Mit allem Raffinement exakter Methoden. Ich denke, es müßte noch recht viel dabei herauskommen für die Wissenschaft und für die Taubblindenpädagogik. Einstweilen hat uns die Verfasserin des Büchleins ihr Bestes, *ihr Innerstes* vorweggegeben.

Eine wahre Sehnsucht nach Wrentham überkam mich, während ich dies schrieb. Wird uns das Schiff noch einmal hinübertragen? Jedenfalls wird es ja wohl diese Zeilen hinübertragen. So mag es dem Dreigestirn der lieben und edlen Menschen von uns und unsern Lesern ausrichten: A merry Christmas and a happy New Year! R

Was tun, um zu politischer Tüchtigkeit zu kommen?

Ich empfinde unsre Lage wie D. Rade. Wer kann sie schließlich anders empfinden? Doch sieht sie Jeder auf seine Weise, so daß ein politischer Austausch auch unter Gleichgesinnten auf Schwierigkeiten stößt. Versuchen wir, sie zu überwinden.[1]

1

Zuerst die Frage: „Sind unsre Freunde immer noch nicht zu haben für eine gesunde Friedensbewegung?" Aber seit einem Menschenalter haben wir Deutsche Frieden gehalten, unter erschwerenden Umständen. Das darf nicht übersehen werden. Die chinesische Expedition war nur ein Intermezzo und war uns mit Anderen gemeinsam. Die Tatsache der Erhaltung des Weltfriedens gehört auf das Konto der deutschen Politik; jedenfalls überwiegend.[2]

Wer 25 und mehr Jahre zurückdenkt, weiß, daß wir unter Bismarcks Führung politisch sehr viel unruhiger lebten, nicht nur in dem „Krieg in Sicht?"jahr 1875, sondern vor allem nach dem russischen Krieg und dem Berliner Kongreß. Fast jeden Winter versicherten die Offiziere, im nächsten Frühjahr gehe es los. Das ist wahrlich nicht zu Unehren des großen Kanzlers gesagt, muß aber zur Ehrenrettung der letzten 20 Jahre und des heutigen Regimentes einmal ausgesprochen werden. Auch um dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Denn, wie immer man seine Haltung im öffentlichen Leben beurteilen mag — daß es ihm um den Frieden, von der ersten Stunde seiner Regierung an bis heute, bitterer Ernst gewesen ist, wagt Niemand zu bezweifeln. Wäre nur eine Spur romanisch-romantischer Abenteuerlust in ihm, an Gelegenheit, sie zu befriedigen und unter der besten Firma zu befriedigen, hätte es nicht gefehlt.

[1]) Der Artikel gibt vornehmlich Fragen und Bedenken wieder, die durch meine Worte in Nr. 46 hervorgerufen sind. Es wird das Einfachste sein, wenn ich in einigen Randbemerkungen auf das Wichtigste Rede stehe. Ich weiß mich mit dem Verfasser im Grunde so eins, daß dabei nichts Andres herauskommen kann als ein freundschaftliches Zwiegespräch. Und zu einer selbständigen Antwort wäre vor Weihnachten doch kein Raum. — *Die Anmerkungen 1 bis 13 sind also vom Herausgeber.*

[2]) Ausländern gegenüber mache ich von demselben Argument Gebrauch. Aber wir dürfen uns doch nicht zu schnell beruhigen im Rückblick auf die bewährte Friedensliebe unsers Reichs. Denn 1) als wir auf der Höhe unsrer Macht standen, in den Tagen unsers europäischen Primats, in den Tagen Bismarcks: weshalb hätten wir da Krieg führen sollen? Unsre wirtschaftliche Entwickelung brauchte den Frieden. Und ist nicht 1875 ein Präventivkrieg gegen Frankreich ernstlich erwogen und durch Verhandlungen mit Italien eingeleitet worden? Das würde direkt der Maxime widersprochen haben, daß der Krieg letztes Mittel der Rechtsverfolgung ist. Machiavelli contra Hugo Grotius. Was aber 2) die Zeiten Kaiser Wilhelms II. angeht, so macht uns das Ausland nicht ohne Anlaß für den ostasiatischen Krieg verantwortlich. Die Besetzung von Kiautschau, der die Besetzung von Port Arthur durch die Russen folgte, war jedenfalls kein Friedensakt. Und unsre Marokkopolitik? Sie war schwankend, rätselhaft, aber eben darum nicht friedlich. Diese Erinnerungen müssen uns verständlich machen, daß das Ausland an unsre Friedfertigkeit nicht so ohne weiteres glaubt.

Gleichwohl geht ein tiefes Unbehagen durch die Welt, und das ist der Grund jener Friedensbewegung, zu der wir aufs neue eingeladen werden, „die nicht auf starke Wehrhaftigkeit verzichtet, aber im Bewußtsein ihrer Kraft eine wahrhaft vertrauenswürdige offene Politik treibt." Ich habe mich manchmal gefragt, ob ein Satz wie dieser in sich zusammenstimmt, ob er nicht, seines edlen Gewandes entkleidet, zu der nackten Wahrheit führt, daß im Völkerleben Furcht mehr ausrichtet als Liebe. Aber die höhere Logik ist doch auf seiner Seite, so gewiß wir in einer ganz anderen Richtung Aehnliches erleben oder erlernen, daß nämlich eine starke persönliche Ueberzeugung sich mit echter Duldsamkeit wohl verträgt, ja sie erst wahrhaft begründet. Bleibt nur die Frage zurück, ob die geforderte Friedensbewegung nicht etwa tatsächlich Unmögliches vornimmt.

Es trifft sich gut, daß in derselben Nummer der Christlichen Welt über Rohrbachs Materialien zur auswärtigen Politik Bericht erstattet wird.[3]) Was erfahren wir da? Daß Deutschland weltwirtschaftlich genommen unübersehbare Zukunftsaufgaben vor sich hat. Rohrbach will nicht den Krieg, dadurch unterscheidet er sich von den Alldeutschen. Aber die Notwendigkeit, für Deutschland Raum zu schaffen und seine Kinder zu ernähren, steht ihm ganz unabhängig von allen patriotischen Wallungen in voller natürlicher Stärke und aus dem Zwang der Dinge so gebieterisch fest, daß gar kein Zweifel entstehen kann: hier hilft nicht guter Wille, hier will gehandelt sein!

Was Rohrbach ähnlich wie Martin in den Grenzen wirtschaftlicher Erwägungen vorträgt, gewinnt anderswo und nicht nur im alldeutschen Lager die schärfste politische Zuspitzung. Es war mir bemerkenswert, daß Schiele in seinem Artikel über den Düsseldorfer Katholikentag die Aufrechnung machte, welche Kräfte Deutschland zur Verfügung haben werde und haben müsse, wenn der große europäische Krieg kommt. „Mit jedem Schritte unsrer wirtschaftlichen Entwickelung schreiten wir diesem Kriege zu."[4]) Aber derselben Erwartung begegnen wir auf kirchlich entgegengesetzter Seite. Nach der Täglichen Rundschau 529 erörtert die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung die Stellungnahme unsers Kaisers zu England, sein Werben um das englische Wohlwollen und kommt zu dem Schluß, dies Werben sei zwar wenig erhebend für uns, aber notwendig, „so lange wir — einen Krieg mit England vermeiden müssen, weil wir noch nicht stark genug sind."[5])

In solchen unwillkürlichen Aeußerungen tritt die Schranke des Friedensgedankens, tritt die tiefe Unsicherheit unsrer gesamten Lage, wie sie ist und empfunden wird, unmißverständlich zu Tage. Wir leben in einem peinlichen Zwiespalt. Steht unsre aufrichtige Friedensliebe von gestern und heute her außer Zweifel,[6]) so droht der morgende Tag mit seinen grauen Gespenstern. Verpflichtet uns die Menschlichkeit, den Krieg zu vermeiden, so verpflichtet eine Abart derselben Menschlichkeit, der eignen Hausgenossen und ihrer Zukunft zu gedenken.

2

Deswegen sollen wir doch die Dinge nicht gehen lassen, wie sie gehen, sondern den Ursachen nachdenken, die etwa auf unsrer Seite wissentlich oder unwissentlich die Lage verwickeln und erschweren. Rade beklagt den Mangel an politischer Tüchtigkeit. Es ist wahr, daß unser öffentliches Leben an charakter-

[3]) Das habe nun doch ich mit Absicht so zusammengefügt.

[4]) Selten ist es mir schwerer geworden, als Herausgeber meinen Widerspruch zu unterdrücken, als damals. Aber ich bevormunde meine Mitarbeiter so ungern. Jede Steigerung des Wirtschaftslebens hebt das Friedensinteresse und fördert die internationalen Beziehungen. Ein Krieg mit England z. B. wäre schon darum volkswirtschaftlich für uns ein schweres Unglück, weil wir für Milliarden dahin exportieren.

[5]) Ich finde derartige Erwägungen in einer Kirchenzeitung einfach deplaciert. Wo ist da noch irgend eine Verbindung zwischen Politik und Christentum?

[6]) Oft drängt sich mir die Beobachtung auf, daß unserm deutschen Volk doch vor andern eine Lust am Krieg im Blute liegt.

voller Haltung verloren hat, vielleicht sogar hinter den oft verlästerten Zeiten des absoluten Regiments zurücksteht. Treitschke hat in seiner Deutschen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts den alten Geheimen Räten aus der preußischen vorkonstitutionellen Staatsverwaltung um ihrer kraftvollen Würde willen ein leuchtendes Denkmal gesetzt. Daran rüttelt der heutige Parlamentarismus mit seinem aus Selbstsucht, Taktik und Zufall zusammengesetzten Mehrheitsverfahren, daran hat freilich auch das System Bismarck und das ihm nachfolgende gerüttelt. Die Krisis dieser Wochen betraf unser Innerstes, betraf die Lebensfrage, ob nicht die Unsicherheit unsrer Lage mit der Unsicherheit unsers Wesens zusammenhänge und diese wieder der ausschließenden Eigenart des gegenwärtigen Regiments entspringe.

Wobei eine notwendige Einschaltung gestattet sei. Alle Klagen über das persönliche Gepräge der kaiserlichen Politik dürfen die Tatsache nicht vergessen machen, daß eben dieselbe Politik, die sich so selbstherrlich und eigenmächtig zu geben scheint, wie nach außen so innerpolitisch durchaus gemäßigt auftritt und allem Einseitigen, Engherzigen, Extremen abhold ist. Der Kaiser hat sehr harte Worte gegen die Sozialdemokratie gesprochen, und sie waren gewiß der Ausdruck seiner Empfindungen. Aber er hat noch immer verhindert, daß Andre die ihnen erwünschten Folgerungen daraus zogen und seine Worte in Taten umzusetzen versuchten. Das ist ein großes Verdienst. Auch die Berufung Miquels, des Nationalliberalen, der die preußischen Finanzen in Ordnung gebracht hat, war ein unzweifelhaftes Verdienst.[7]) Ich erwähne noch die kirchlichen Verhältnisse Preußens und die milde Haltung der obersten Kirchenleiter. Ueber der Politik des Kaisers liegt, sobald man das Persönliche und einzelne Lieblingsfragen ausnimmt, ein Hauch von Toleranz. Insofern ist er Friedrich Wilhelm dem Vierten, mit dem er oft verglichen wird, ganz unähnlich.

Trotz dieser meines Erachtens sehr notwendigen Einschränkung bleibt die Klage bestehen, es fehle im entscheidenden Augenblick etwas von dem großen und grundsätzlichen Vertrauen zu den Händen, die die Fäden unsres Schicksals leiten, es fehle neben dem Monarchen an unabhängigen und starken Männern, die einen Willen haben, weil sie die Sachen beherrschen. Solche Männer sind nicht aus dem Boden zu stampfen. Auf Luther folgt nicht wieder ein Luther, sondern es folgen die Interims. Vielleicht leben auch wir im Interim. Aber es handelt sich nicht darum, woher wir große Männer nehmen sollen, sondern, ob unsre Atmosphäre geeignet ist, wenn Talente geboren werden, sie voll und wuchtig auszubilden. Und hier stimme ich Rade bedingungslos zu, daß wir uns tüchtig machen müssen. Tüchtig in dem doppelten Sinn, wie auch er es meint, daß wir eignes selbständiges Leben fördern und andrerseits dem Gemeinsinn eine Gasse bahnen. In Paulsens Ethik war mir immer besonders eindrücklich, wie er die Bedientenhaftigkeit des Strebertums und neben ihr das hoffärtige Gebahren eines von der Uneigennützigkeit völlig verlassenen Ehrgeizes in lebenden Bildern an den Pranger stellte. Er mußte diese Bilder gesehen haben.

3

Nun aber politisch tüchtig! Das ist das engere und eigentliche Thema. Wir werden uns von diesem Thema nicht schon dadurch abbringen lassen, daß man uns zuruft: Politisch Lied ein garstig Lied, oder auch: Politik verdirbt den Charakter. An sich ist Politik das edelste Geschäft, das Jemand treiben kann. Die großen Staatsmänner leben unsterblich in der Geschichte fort, und zwar in der volkstümlichen Geschichte, in dieser Walhalla bewundernden und ehrfurchtsvollen Gedenkens, für die auch in der kleinsten Schulstube ein Raum vorhanden ist; und nur der große Dichter darf wagen, mit dem Staatsmann zu wetteifern. Jeder andere Betrieb des Lebens, die Philosophie nicht ausgenommen, hat etwas fachmäßig Abgeschlossenes. Im Politischen drängen sich alle Motive des menschlichen Lebens, die physischen Voraussetzungen, die rechtlichen Umhegungen, die ethischen Wertungen, ja selbst das Metaphysische als allgemeiner Hintergrund in einem Punkt zusammen.

[7]) Wenn die Berufung eines Nationalliberalen schon so stark ins Gewicht fällt, beleuchtet das doch unsre in der Regel „extrem“ konservative innere Politik. Sie ist „extrem“, angesichts der Tatsache, daß wir diese Millionen Sozialdemokraten haben, die freilich dank dem preußischen Wahlrecht in Preußen nicht zur Vertretung kommen. So bildet der Freisinn die „extreme“ Linke! Die Zuchthausvorlage u. A. scheiterte an dem Widerstande des Parlaments! Trotzdem ist an der Charakteristik Wilhelms II. viel Richtiges.

Woher dennoch die Abneigung gegen das Politische? Warum versagen Unzählige, die in der Frage nach der allgemeinen Tüchtigkeit geschlossen mit uns gehen, die Heeresfolge, sobald die politische Wendung hervorbricht? Mancherlei Gründe werden zusammenwirken.

Einmal die Scheu vor dem Dilettantismus.[8]) Niemand von uns gewöhnlichen Sterblichen kennt die geheimnisvolle Pragmatik der Höfe und der diplomatischen Schreibstuben. Wenn er sie kännte, käme er ja vielleicht auf den bekannten Satz hinaus, mit wie wenig Weisheit die Völker regiert werden. Aber was folgt daraus? Zu viel und also nichts. Wichtiger ist offenbar die Beobachtung dessen, was man politisches Augenmaß nennt, die Kunst, einen kräftigen politischen Schlagbaum von bloßen Bindfäden zu unterscheiden nnd doch auch über diese nicht zu stolpern, die andere Kunst, das große Ganze zu überblicken und doch auch in Details Bescheid zu wissen, wenn sie grundlegend sind. Zu dieser Bemerkung veranlaßt mich Rades Kritik des Branntweinmonopols, mit dem man uns beglücken werde, als einer neuen Schmach für Deutschland. Ich gestehe, daß ich zu dieser Frage bis heute keine Stellung gewonnen habe und sie auch jetzt nicht gewinne.

Tiefer gefaßt erschreckt uns am Politischen der brutale Faktor des schlechthin Unberechenbaren. „Es kommt Alles ganz anders.“ Alle Staatsmänner kannten das Fatum und sorgten sich darum. Der Zufall spielt seine seltsamen Rollen, und Glück wird höchste Tugend. Was wir gemeinhin Tugend nennen, ist keine Bürgschaft gegen das Unglück, oft bringt es Unglück hervor. Man lese in Schiemanns Buch „Das Zeitalter Nikolaus des Ersten von Rußland“, wie auf die grotesk liederliche Katharina der fromme Paul I. folgt, ein durch und durch sittenreiner Mensch, ein tadelloser Familienvater, der aber in wenigen Jahren politisch abwirtschaftet und ganz Rußland gegen sich hat, bis ihn die Mörderhand ereilt. Ergreifend hat Jakob Burckhardt in der „Kultur der Renaissance“ zu diesem Gegenstand geredet. Wohl gebe es eine persönliche Zurechnung und ihre Stimme ist das Gewissen, aber die Völker möge man mit Generalsentenzen in Ruhe lassen. Das scheinbar kränkste Volk kann der Gesundheit nahe sein, und ein scheinbar gesundes kann einen mächtig entwickelten Todeskeim in sich bergen, den erst die Gefahr an den Tag bringt. Das alles macht wenig Mut, in die politische Arena zu steigen.

Dazu kommt das Parteiwesen. Ich danke es Rade, daß er seine Betrachtung außerhalb der Alternative Konservativ und Liberal gehalten hat, denn so nur ist Verständigung möglich.[9]) Aber die Tagespolitik rechnet ausschließlich mit dieser Alternative und drängt zu Entscheidungen für und wider. Dieses Drängen ist unausstehlich. Mußten wir uns wirklich für den Bürgermeister Schücking und seine Disziplinarsache interessieren, als stünde das freie Wort in Gefahr, nur weil ein Teil unsers Freisinns den ungeheuerlichsten Lärm erhob?[10]) So geht es aber

[8]) Diese Scheu habe ich in Nr. 47 Sp. 1137 anerkannt mit dem, was ich dort vom beschränkten Untertanenverstand gesagt habe. Wie aber, wenn ein Volk irre werden muß an der Meisterschaft und Amtsgnade der Berufenen? Wer darf sich dann bei seinem „Dilettantismus“ beruhigen? Unsre Reichsschuldenpolitik z. B., ist das nicht „Dilettantismus“? Der Mundo in Madrid schreibt: „Deutschland sieht mit all seiner militärischen Macht, bei einer erdrückenden Waffenlast und bei seiner aggressiven Zollpolitik den Reichshaushalt vom Defizit heimgesucht, und es sieht im Lande selbst das Leben und den Unterhalt der übergroßen Bevölkerung verteuert und wieder verteuert durch wachsende Steuern. Wenn sich nicht alle individuellen Kräfte, die sich zu zersplittern drohen, bald in einem gemeinsamen nationalen Ziele sammeln, so kann Deutschland eines Tages, und vielleicht dann noch intensiver und schneller, auch einen solch reißenden Niedergang erleben, wie Spanien einst zu den Zeiten der Oesterreicher!“ So darf man heute — in Spanien über uns urteilen. Wir können unserm Volke die Scham über solche Zustände nicht tief genug ins Gewissen drücken.

[9]) Ohne das konservative Element geht es schlechterdings nicht.

[10]) Die konservative Presse hätte die Verarbeitung des von Schücking gebotenen Materials der freisinnigen Presse nicht überlassen

auf beiden Seiten. Die politische Tüchtigkeit, die wir erstreben, stellt sich in praxi vielfach als jene Gesinnungstüchtigkeit dar, die überall durch Dick und Dünn geht, sobald das Parteiprogramm und das Parteiinteresse es erfordern. Auch in der Kirchenpolitik.

4

Der Weg zu politischer Tüchtigkeit ist sonach ein recht dornigter. Soll er gefunden werden, so muß er irgendwie durch die Erziehung hindurchgehen, darin stimme ich Rade bei, — aber durch welche Erziehung?

Ich versuche eine Antwort zu geben, die zunächst mehr kritisch als positiv gehalten ist und England zu gute kommt. Als wir deutschen Kirchenmänner auf unsrer Englandreise von König Eduard empfangen wurden, rühmte der Monarch die Universität Cambridge und pries die Studienjahre, die er dort zugebracht habe, als eine unvergeßliche Erinnerung. Kurz vorher hatten wir Cambridge selbst gesehen und einen Eindruck gewonnen, wie englische Jugend groß wird, vor Allem den Eindruck starker Disziplin, sicherer Ordnung, fester Gewöhnung; ohne Schulmeisterei gegeben und freiwillig hingenommen. Hier macht der künftige Gentleman seine Probe- und Wartezeit, seine Geduldsschule durch. Hier lernt er sich unterordnen, um künftig er selbst zu sein; in der Abhängigkeit des College wächst er hinaus zur Unabhängigkeit des Lebens. Wir haben nichts dergleichen, haben es jedenfalls noch nicht. Uns fehlt die Mischung der Motive, fehlt der bewußte Stufengang, fehlt öfters der Uebergang. Vielleicht, daß die obligatorische Fortbildungsschule der großen Masse unsers Volkes einst bessere Wege zeigt und lange Versäumtes nachholt. Goldene Worte über die „staatsbürgerliche Erziehung der Jugend in der Fortbildungsschule" finden sich bei dem Berliner Stadtschulrat Michaelis in seinem auf dem Zweiten deutschen Städtetag gehaltenen Vortrag (Beilage zur Pädagogischen Zeitung 8. Oktober), der hiermit dringend zum Studium empfohlen sei.

Auch das ist klar, daß auf diesem Wege Traditionen, feststehende, für Jedermann verbindliche Traditionen, daß jede Art von Sitte im Staat, Gesellschaft und Kirche gefördert wird und der Erziehung zu politischer Tüchtigkeit und der Uebung in politischer Tüchtigkeit bedeutende Dienste leistet. Ein konservativer Zug, ohne den Beigeschmack des Parteiischen, in Lebensstimmung und Willensrichtung ausgeprägt, durchdringt die Haltung des englischen Volkes. Manchmal bis zur Eintönigkeit und auf die Gefahr sträflicher Langeweile. Aber gegen diese Gefahr hilft ihnen das weite, große, freie Meer, das Shakespeare so oft besungen und Cromwell zu beherrschen gelehrt hat, hilft die gewaltige Perspektive eines fast unbegrenzten Kolonialreiches mit seinen tausend offenen Möglichkeiten, hilft die Erinnerung schwerer Kämpfe, die der Stolz und die Freiheit des Bürgertums um ihr Recht und ihr Dasein gefochten haben. Wir stehen erst an den Anfängen einer solchen Entwicklung und tragen inzwischen an den unvermeidlichen Resten einer ehemals selbstverständlich gewesenen patriarchalischen Bevormundung als einer schweren Last.

Ueberdies sind wir — im Haupt- oder Nebenamt — „das Volk der Denker" geblieben. Uns quälen die Prinzipien. Wollten wir ihrer entraten, so können wir es doch nicht, weil sie mit unserm öffentlichen Leben aufs engste verwachsen sind und seine Struktur bestimmen. Die großen letzten Prinzipienfragen sind in die Grundlegung des neuen deutschen Hauses aufgenommen. Wir haben die konfessionelle Frage in einer Form wie kein andres Volk, wir haben die sozialistische Frage wie vielleicht auch kein andres, und beide sind durch und durch dogmatisch und zugleich Machtfragen ersten Ranges. England kennt weder unser Zentrum, noch hat es unsre Sozialdemokratie. Welche Erleichterung! Dabei sind wir nicht ohne Schuld.[11]) Alles Theoretische zieht uns ungeheuer an. Jede Fragestellung, die nur irgend den Eindruck macht, als sei sie des Nachdenkens würdig, setzt uns in Bewegung, einerlei, ob wir darüber unsre sonstigen Interessen zersplittern und unsre Tatkraft lähmen. Wir haben eine verschwenderische Freude an Problemen und leider auch manchmal am Problematischen. Wir jagen selbst Irrlichtern nach. Unser geistiges Leben steht im Zeichen der Unrast und wir verzehren uns im Wechsel. Darunter leidet die innere Stetigkeit. Politische Tüchtigkeit ist aber vor allem Stetigkeit. Wie sollen die Deutschen politisch werden!

Aber sie sollen es, und Jeder von uns soll verpflichtet sein, angesichts so großer Schwierigkeiten der Lage an seinem Teile mitzuwirken. Auch die Kirche gehört dazu. Was kann die Kirche tun?

Rade beruft sich auf Schleiermacher. „Alles mit Religion." Ich möchte ihm nicht widersprechen, wiewohl ich grade mit Beziehung auf Schleiermacher empfinde, daß zwischen Nationalpatriotisch und Politisch deutliche Unterschiede bestehen. Schleiermachers Stärke lag mehr auf der nationalen Seite, weniger im Politischen, auch nicht im Kirchenpolitischen, wie Foerster deutlich gezeigt hat. Doch braucht uns das nicht weiter aufzuhalten.[12])

Einmal im letzten Menschenalter hat die Kirche erfolgreich versucht, in das öffentlich politische Leben einzugreifen. War es auch nicht die offizielle Kirche in ihren berufenen Vertretern und mit amtlichen Mitteln, so doch die Kirche in dem freieren Sinne, den unser evangelisches Verständnis zuläßt. Sie trieb soziale Arbeit, in erster Linie Aufklärungsarbeit. Das lag ihr nahe und stand ihr deswegen gut, weil bei dieser Arbeit nicht die politische Technik entschied, sondern etwas von der Herzenswärme des Evangeliums und von der Ethik Jesu zum Ausdruck kam. Auch waren natürliche Vermittelungen, historische Bindeglieder vorhanden. Die Innere Mission hatte in einer ganzen Reihe von Aufgaben vorgearbeitet, hatte Beziehungen angeknüpft mit gleichartigen humanen Bestrebungen und aus dem Geiste Wicherns Recht und Pflicht sozialer Gesinnung, wiewohl mit Vorbehalten, beharrlich geltend gemacht. So gingen Brücken von Einem zum Andern, von der Inneren Mission zum Sozialen und umgekehrt.

Diese Brücken versagen, sobald es sich um das eigentlich Politische handelt. Wir stehen da ziemlich ratlos da. Gewiß sollen die einzelnen Fälle, auf die sich Rade bezieht, wo Pfarrer ein Landtags- oder Reichstagsmandat haben, nicht gering geschätzt werden, weil sie den Gedanken des Politischen als solchen unter uns lebendig erhalten. Aber sie machen mehr den Eindruck einer Fähre, auf der einige Wenige ans politische Ufer übersetzen, den Eindruck einer Furt für etliche Wagelustige, vorausgesetzt, daß sie zur Not auch politisch schwimmen können, als den einer gangbaren Brücke. Das Verhältnis von Kirche und Politik bleibt nach wie vor unbestimmt. Wir erfahren das im Evangelischen Bunde besonders dringlich, wo seit langem das Nachdenken auf eine klare und befriedigende Formel gerichtet ist, Religion und Politik nach evangelischer Weise auseinanderzuhalten und doch nach protestantischer Art wieder in Verbindung zu setzen. Den christlichen Gewerkschaftlern und Arbeitervereinlern wird es nicht besser gehen.

Kurz, was die Kirche heute tun kann, um zur politischen Tätigkeit zu erziehen, wird indirekt geschehen müssen, daß nämlich in Predigt und Unterricht ein kräftiger Unterton herauskommt. Suchen wir nach Namen dafür, so stehen sie reichlich zu Gebote. Nur ist die Auswahl schwer. Freiheit, Selbstbewußtsein, Männlichkeit, Mündigkeit haben gewiß einen guten Klang, aber sie sind sehr vieldeutig und darum in hohem Maße dem Mißbrauch ausgesetzt, sie sind außerdem mit den parallelen Begriffen der Opferfreudigkeit und des Gemeinsinns nicht leicht in ein anschauliches Einvernehmen zu bringen. Wie steht es mit der Selbständigkeit? Daß Jedermann selbständig werden muß, nicht nur weil ihn das Leben dazu zwingt, nicht nur um seiner selbst willen, sondern weil er allein auf diesem Wege ein nützliches Glied des Ganzen wird, leuchtet wohl überall

dürfen. Es kommt doch für uns nur darauf an, ob das, was Schücking vorgebracht hat, wahr ist?

[11]) Doch auch darum, weil wir durch unsre Unterdrückungspolitik die Sozialdemokratie geradezu gezüchtet haben und züchten. Vergl. die Reichstagsverhandlungen über das Unglück auf Zeche Radbod.

[12]) Patriotische Gesinnung ohne politische Stellungnahme ist vielleicht gerade das, was wir moralisch bekämpfen müssen. Sie verpufft nutzlos, wenn sie nicht zur Phrase und zum Chauvinismus geworden geradezu schadet. Den Schritt vom Nationalpolitischen zum Parteipolitischen kann freilich weder Kirche noch Schule zeigen. Nur daß er getan werden muß, darf sie sagen.

ein. Aber ein Beigeschmack ist nicht zu verkennen. Es sieht so aus, als ob Selbständigkeit und Autorität sich befehden werden, was sie ja doch nicht dürfen. Und das Alles in einem Zeitalter, in dem noch immer Nietzsche nachwirkt!

Ich weiß nur Einen Begriff, auf den wir uns vereinigen können, weil er, soviel ich sehe, keinerlei Mißdeutung zuläßt, das ist der Wahrheitssinn, der Sinn für Wahrhaftigkeit. In der Pflege des Wahrheitssinnes sind alle andern mitenthalten.[13]) Man schuldet die Wahrheit sich selbst, man schuldet sie auch, — „sintemal wir unter einander Glieder sind" (Eph. 4, 25) — den Andern. Die Alten haben allerdings von der Pflicht der Wahrhaftigkeit nie gesprochen, obwohl sie politisch tüchtig waren, oder auch, weil sie es waren. Indem wir der Pflege des Wahrheitssinnes das Wort reden, befinden wir uns in der erwünschten Lage, von unserm Eigensten nehmen zu können. Wir kämpfen seit ungezählten Jahren für die Wahrhaftigkeit in der Religion. Fahren wir darin fort, „so wird uns auch das Uebrige zugelegt werden."

Hermann Scholz

Für Weihnachten

Die Heilige Schrift des Alten Testaments in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Lic. Hölscher in Halle, Professor Holzinger in Stuttgart, Professor Kamphausen in Bonn, Professor Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Breslau, Professor Marti in Bern, Professor Rothstein und Professor Steuernagel in Halle übersetzt und herausgegeben von Professor D. E. Kautzsch in Halle. Dritte völlig neugearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr 1908. Erscheint in Lieferungen von je 4 Bogen zu 80 Pfg.

Eine große Freude ist allen Freunden des Alten Testamentes beschert worden: die Uebersetzung von Kautzsch erscheint soeben in dritter, völlig neu gearbeiteter Auflage. Es wird kaum einen Theologen geben, der nicht dieses treffliche Hilfsmittel bei seinem Studium benutzt hätte. Bot es ihm doch in einem Werke eine genaue deutsche Uebersetzung, eine scharfe Abgrenzung der einzelnen Quellenschriften und außerdem noch textkritische Anmerkungen. Aber auch in die Laienkreise hinein ist die Uebersetzung gedrungen und hat so manchen bekannt gemacht mit all den literar- oder religionsgeschichtlichen Problemen, die mit dem Alten Testamente verknüpft sind. Die Meisten haben durch diese Beschäftigung das Alte Testament um so mehr lieben gelernt. Zahlen beweisen: außer der ersten, sehr starken Auflage, die im Mai 1894 erschien, ist seit 1896 noch eine zweite in der Höhe von 8000 Exemplaren verbreitet worden. Herausgeber und Verleger sahen aber, daß nunmehr eine ganz neue Bearbeitung nötig sei. Die wissenschaftliche Arbeit ist nicht stehen geblieben: der Text des Alten Testamentes ist immer aufs neue untersucht und verbessert worden; die Frage nach der Entstehung der alttestamentlichen Schriften hat immer wieder die Forscher beschäftigt, und in Kommentaren ist ein guter Teil neuer Erkenntnisse niedergelegt worden. Dazu kam die Wissenschaft der Religionsgeschichte, die auch das Alte Testament in ihren Bannkreis zog. Das alles galt es zu berücksichtigen, und so ist ein Werk entstanden, dessen Antlitz noch die alten liebgewonnenen Züge trägt, aus dessen Augen aber neues Wissen, neue Freude leuchtet. Auf dieses Neue will ich später ausführlicher eingehen.

Heute seien die Leser darauf aufmerksam gemacht, daß der alte Freund auch äußerlich anders geworden ist. Jedes Buch des Alten Testamentes hat eine gesonderte Einleitung erhalten, jeder größere Abschnitt beginnt mit einer kurzen Charakteristik und Inhaltsangabe. Die Anmerkungen, die früher in einem besonderen Bande gesammelt waren, stehen jetzt unter dem Texte. Der nichttheologisch gebildete Leser wird durch sie nicht gestört werden; im Gegenteil, auch er wird in ihnen eine Fülle der Belehrung finden. Das Werk erscheint in Lieferungen, von denen mir bisher sechs vorliegen. Sie enthalten Uebersetzung und Erklärung von 1. Mose 1 bis 1. Sam. 4, 3, bearbeitet von Kautzsch, Holzinger, Marti und Kittel. Alle fünf Wochen soll eine Lieferung herausgegeben werden. Bis zum Frühjahre 1910 hofft die Verlagshandlung das Werk vollenden zu können. Der Umfang der neuen Auflage wird den der früheren (ca. 80 Bogen) wohl überschreiten. Daß sich aber die Ausgabe über zwei Jahre verteilt, erleichtert die Anschaffung dieses Werkes.

Zum Schlusse möchte ich eine Bitte aussprechen. Wir Lehrer an höheren Schulen vermissen schmerzlich im Religionsunterrichte eine brauchbare billige Uebersetzung des Alten Testamentes. Diesem Uebelstande ließe sich einigermaßen abhelfen, wenn Herausgeber und Verlag sich entschließen könnten, von einzelnen Büchern dieser neuen Auflage Sonderausgaben (die nicht neu paginiert zu sein brauchen) zu veranstalten, z. B.: die 5 Bücher Mosis, auch nur 1. Mose; Jesaias; Jeremias; die 12 kleinen Propheten; die Psalmen. Diese Sonderausgaben zu kaufen, könnten wir unsern Schülern wohl zumuten, und damit hätten nicht nur wir Lehrer viel gewonnen. Die Schüler würden das Alte Testament viel besser als jetzt verstehen und lieben lernen und diese Liebe dann auch mit hinausnehmen in das Leben.

Peter Thomsen

Die Reden Jesu, verdeutscht und vergegenwärtigt. Von Johannes Müller. Erster Band: Von der Menschwerdung. München, C. H. Beck 1909. 330 S. 3, gebunden 4 Mk., in Leder 5,50.

Auch dieser neueste Müller ein ganzer Müller. Frisch und fröhlich bekämpft er alles Unpersönliche im Christentum, rückt der Theologie, der neuen wie der alten, kräftig zu Leibe und öffnet uns das Auge für die Lebensmächte, die in Jesu Worten wirksam sind. Wer über Einzelnes mit ihm rechten will, mag es tun. Angriffspunkte bietet er genug dar. Trotzdem birgt auch dieses Müllerbuch für uns höchste Lebenswerte in sich. Wie treffend die Ausführungen über das wahre, das kongeniale Verständnis der Reden Jesu! Wie heilsam der Appell an uns „Christen": nicht „Glauben" an Jesus, sondern Menschwerdung durch Jesus! Möge es Vielen auch in unserm Kreise zu Innerlichkeit, Freiheit und Kraft helfen!*)

Martin Eger

Die Botschaft der Freude. Ein Jahrgang Evangelien-Predigten von Bernhard Dörries, Pastor in Hannover-Kleefeld. Zweite durchgesehene Auflage. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1907. 535 S. Gebunden 6,40 Mk.

Während ich diese Predigten lese, fühle ich mich im Geiste unter die Kanzel des Predigers versetzt mit allen denen, die sonntäglich dahin wallen, Kinder unserer Zeit, Menschen von heute, und spüre die Kraft der Freude und des Glaubens, der die Welt überwunden hat.

Christian Balzer

Das nächste Geschlecht. Ein Buch zur Selbsterziehung für Eltern. Das sexuelle Problem in der Kindererziehung Von Hans Wegener, Verfasser von „Wir jungen Männer". Erstes bis zwanzigstes Tausend. Gießen, Alfred Töpelmann 1909. 190 S. 2, gebunden 3 Mk.

In all den positivistischen und monistischen Systemen mehr wissenschaftlicher oder mehr populärer Art, die heute der christlichen Ethik Konkurrenz machen, begegnet uns Ein Zug, der mir imponiert, den ich als neu, als einen Fortschritt empfinde, das ist das unvergleichlich stärkere Interesse für unsre Nachkommenschaft. Gewiß können wir diesen Zug ohne weiteres in unsre christliche Welt herübernehmen; es geht uns nur ein Versäumnis auf, dessen wir uns schuldig gemacht haben. Wegener fügt durch die Art, wie er das Versäumte nachholt, ein neues Verdienst zu dem alten, das er sich durch sein Buch „Wir jungen Männer" erworben hat. Von diesem liegt nun das 85. Tausend vor: wie viel Segen hat das Buch schon gestiftet! man darf den Verfasser herzlich dazu beglückwünschen. Und auch auf dem neuen Buch wird gleicher Segen ruhn. Wir kommen auf seinen Inhalt in größerem Zusammenhang zurück, dafür heben wir uns auch einige kritische Bemerkungen auf. Heut sei es nur vor Weihnachten rückhaltlos empfohlen. Der Verfasser sagt in seinem Vorwort: „Eheleute, wenn sie rechter Art sind, auch Brautleute, sollen es sich gegenseitig vorlesen." Auch die Brautleute müssen dann rechter Art sein. Nicht von der Art, von der Professor v. Ehrenfels in Prag schreibt: „Ein nach den Erfordernissen unserer Sitte wohlerzogenes Mädchen, welches von ihrem Bewerber eines Tages einen Heiratsantrag erhielte, der in dem Bekenntnis gipfelte, er hege den sehnlichen Wunsch, sie zur Mutter seiner Kinder zu machen, könnte hierauf nicht anders als mit Scham und Empörung ob solch unqualifizierbarer Gefühlsroheit erwidern." Ich möchte v. Ehrenfels versichern, daß er unsere tüchtigeren Mädchen von heute doch zu gering einschätzt. Wegeners Buch und sein Erfolg wird ihm beweisen, daß gerade in christlichen Kreisen die gesunde Sittlichkeit vorhanden ist, die das Buch voraussetzt und stärken will. Es ist ein lebensfreudiges, dankbares Buch; möge es seine Mission erfüllen am jetzigen und am nächsten Geschlecht! R

Am Webstuhl der Zeit. Ein Jahrbuch. Herausgeber Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß. Zweiter Jahrgang. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. 305 S. Gebunden 7,50 Mk.

Der Hauptwert dieses Jahrbuches liegt in dem orientierenden Ueberblick über Ereignisse und Leistungen auf den einzelnen Lebensgebieten im vergangenen Jahre. Welchen Dienst soll eine solche Umschau tun? Sie soll uns, die wir bei der wachsenden Differenzierung und den steigenden Ansprüchen der einzelnen Arbeitsgebiete doch nur nach der einen oder anderen Seite hin intimere Beziehungen pflegen können, in Fühlung mit der Gesamtheit des Lebens der Gegenwart erhalten. Fachleute sollen uns einen Einblick in die Jahresleistung des von ihnen gepflegten Gebietes geben. Sie sollen nicht Propaganda für Lieblingsideen treiben, sich weder als Seher noch als Richter geberden, sondern möglichst objektiv uns erzählen, was sich im Laufe des letzten Jahres an beklagens- oder begrüßenswerten Vorkommnissen, an literarischer Produktion, an persönlichen Geschicken abgespielt hat, aber doch zugleich in seiner Bedeutung über die Gegenwart hinausgreift. Natürlich müssen die Berichterstatter dabei auch Kritiker sein,

[13]) Einverstanden. Aber dann habe ich z. B. an den von Bürgermeister Schücking aufgedeckten Zuständen ein ganz direktes Interesse. Uebrigens scheint mir neben dem der Wahrhaftigkeit ein anderer Begriff von größter Handlichkeit und Bedeutung: der der Verantwortlichkeit, der politischen Verantwortlichkeit. Konstitution und allgemeines Wahlrecht fordern ihn geradezu. Davon soll man predigen und lehren. Vgl. meinen Artikel über „die Jugend als politischen Gegenstand", der demnächst in der Zeitschrift für Jugendwohlfahrt erscheint.

*) Ein Aufsatz über Johannes Müllers Lebenswerk liegt vor, kann aber erst im Januar erscheinen. D H

aber nur insofern sie Nebensächliches von Wichtigem, Zufälliges von Charakteristischem scheiden. Man kann nun Grotthuß zu dem sicheren Instinkt, der ihn seine Mitarbeiter wählen ließ, aufrichtig beglückwünschen. Wie vorzüglich sind die Orientierungen über die politische Lage, über die Kirche, die evangelische wie die katholische, über die einzelnen Gebiete der Wissenschaft und der Kunst, über die Technik, über Heer und Flotte, über Gesetz und Recht, über Volkswirtschaft, über Landwirtschaft, über Medizin und Hygiene. Ueberall erfahren wir, was geleistet worden ist, welche Aufgaben das Interesse beanspruchen, ob man sich ihrer Lösung nähert. Nur die Beiträge über Pädagogik und über die Frauenfrage befriedigen mich nicht ganz. Ludwig Gurlitt schreibt zwar frisch und spannend wie immer, ist aber doch zu sehr Rufer im Streit, um objektiv berichten zu können. Zudem ist auf dem Gebiete der Schule Mancherlei geschehen, was er den Lesern nicht hätte vorenthalten dürfen, und die vier Zeilen, mit denen er die „sogenannte" Mädchenschulreform abtut, zeigen, daß ihm für die kerngesunden Tendenzen dieses großzügigen Werkes das Verständnis fehlt. Und die Frauenfrage: ich möchte die vorzüglichen Ausführungen von Marie Diers nicht missen. Aber im Grunde schreibt sie nur über die Mutter als Erzieherin des Kindes und gibt damit doch nur einen kleinen Ausschnitt aus einem weiten Gebiet. Im Vorbeigehen sei erwähnt, daß Storck, der in seinem Artikel über Musik mit Recht besonders eingehend die soziale Seite behandelt — er teilt einige erschreckende Paragraphen aus der Dienstordnung des Kaim-Orchesters mit —, bei seiner Totenliste auch eines Reisenauer hätte gedenken können.

Diese Umschau füllt die eine Hälfte des Werkes. Die andere nehmen Beiträge anderer Art ein: Lyrik, Frauenlieder komponiert von Viktor Hausmann, Erzählungen, Aufsätze. Lienhards „Schwester Beate" weckt Begeisterung und Bewunderung für den Diakonissenberuf. Käthe Schirrmacher versucht mit der ihr eigenen sicheren Dialektik den Nachweis, daß es feste Grenzlinien für die Begabung der Geschlechter nicht gibt. Reinke plaudert liebenswürdig von Beobachtungen an einer gefangenen Zwergmaus. Nithack-Stahn erörtert das Verhältnis von Kunst und Sittlichkeit, ohne freilich die ganze Schwierigkeit der Frage bloßzulegen. Die übrigen Beiträge: Bismarck von Heyck, Phantasie und Naturwissenschaft von Viktor Menzel, die neue Aera der Motorluftschiffahrt von Rudolf Martin, Moderne Architektur von Joseph Lux und endlich Meerminnen, eine Erzählung von Wilhelm Fischer. Dazu 33 Einschaltbilder: Porträts großer Toter des verflossenen Jahres, aber auch großer Lebender, ferner Illustrationen zu dem Aufsatz über Architektur, endlich Werke der verstorbenen Künstler Peter Janssen, Paul Thumann, J. Lambeaux.

Alles in Allem: ein Werk von reichem Inhalt in gediegener Ausstattung. Hans Weichelt

Alexander Vinet. Sein Leben, seine Gedankenwelt, seine Bedeutung. Von Dr. phil. Alexis Schumann, Pfarrer in Leipzig. Leipzig, Hinrichs 1907. 215 S. 2, gebunden 3 Mk.

Die CW hat sich schon wiederholt mit Vinet beschäftigt. Vom Verfasser der vorliegenden Biographie brachte sie die feine Skizze: „Ein Frühlingsausflug auf Vinets Spuren" (90, 561 ff.); in seine Gedankenwelt führten ein: „Gedanken über Katholizismus und Protestantismus" (95, 1054 f.), ferner die Zusammenstellungen 97, 913. 937 (im Register zu berichtigen!), sowie auch 96, 1083. 1173; 97, 1099. Eine deutsche Biographie über diesen bedeutendsten Denker des französischen Protestantismus im 19. Jahrhundert, den man sogar Schleiermacher an die Seite gestellt hat, fehlte bis jetzt. Diesem Mangel sucht das vorliegende Werk abzuhelfen. In den drei Kapiteln: Die Ursprünge und Anfänge 1797—1817, In Basel 1817—1837, In Lausanne 1837—1847 schildert es den Gang des Lebens und der geistigen Entwickelung dieses energischsten Vertreters des religiösen Individualismus. Sein Leben war eine Leidenszeit, aber das erhöhte nur die anziehende Kraft seiner Persönlichkeit, die vor allem auf der unantastbaren Lauterkeit und Reinheit seines Charakters beruhte und ihn zum tapferen Bannerträger und Vorkämpfer der Gewissensfreiheit, zum siegesfreudigen Vertreter eines hochgespannten christlichen Idealismus machte. An der Begründung der waadtländischen Freikirche war er hervorragend beteiligt. Seine Ideen über die Trennung von Staat und Kirche sind in Frankreich durchgeführt, und wo die gleiche Frage in Zukunft brennend wird, kann man an ihm nicht vorübergehen. In seiner Homiletik und Pastoraltheologie finden wir auch für unsere Zeit noch eine Fülle feiner Gedanken. Gegen sein Lebensende mußte er sich mit dem aufkommenden Sozialismus auseinandersetzen, und da erkannte der große Individualist, daß es sich im Sozialismus in erster Linie nicht um eine wirtschaftliche Frage, sondern um eine Weltanschauungsfrage handelte. Die geistige Grundlage des Sozialismus ist Pantheismus und Materialismus, und nicht die Freiheit und Mannigfaltigkeit, sondern die Einerleiheit ist seine Lieblingsidee. Das sehr empfehlenswerte Buch schließt mit einer kurzen Würdigung der bleibenden Bedeutung Vinets für die gesamte evangelische Kirche und bringt im Anhang noch eine wertvolle Zusammenstellung der Literatur von und über Vinet, 45 Nummern. Christian Balzer

Emanuel Geibels Jugendbriefe. Herausgegeben von E. F. Fehling. Berlin, Karl Curtius 1909. 249 S. 5, gebunden 6 Mk.

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!" — so begrüßte der junge Emanuel Geibel den Lenz des Jahres 1835. Denselben Gruß an den Frühling hat noch heute jeder Deutsche auf den Lippen — nicht so den Namen des Dichters, der ihn prägte. Dem einst so gefeierten Lyriker lauscht gegenwärtig nicht mehr eine große andächtige Schar, er hat nur eine kleine Gemeinde. Das vorliegende Buch möchte an den Dichter erinnern. Es versetzt uns eben in die Zeit, in der das herrliche Mailied entstand. Dem Leser dieser Jugendbriefe soll Gelegenheit geboten werden, den jungen, werdenden Poeten kennen zu lernen, der im Frühjahr 1835 die Universität Bonn bezieht, um, dem Wunsche des Vaters entsprechend, Theologie zu studieren, der dann nach Jahresfrist — inzwischen zum Studium des klassischen Altertums übergegangen — die rheinische alma mater verläßt, um in Berlin begierig weiter zu lernen und viele wertvolle Anregungen in sich aufzunehmen. Im Frühjahr 1838 wechselt dann wieder der Schauplatz, wir begleiten den jungen Geibel nach Griechenland, wo er ein Jahr lang als Erzieher im Hause eines russischen Fürsten, ein weiteres in minder abhängiger Stellung weilt. Bonn — Berlin — Griechenland sind also die Stationen, um die sich die 67 Briefe in fortlaufender Reihe gruppieren, unterbrochen nur durch die Besuche in der Heimatstadt Lübeck.

Inhaltlich bringt die Sammlung wenig Neues. Dem ersten Biographen Geibels Goedeke lagen alle diese Briefe vor; sein leider Fragment gebliebenes Buch („Emanuel Geibel" Stuttgart 1869) enthält in den betreffenden Kapiteln neben einigen wörtlich abgedruckten Stellen eine fast wörtliche Nacherzählung. Doch wer schöpfte nicht lieber an der Quelle, wer ließe nicht lieber den Dichter selbst erzählen! Nur von dem Dichter Geibel erfahren wir zu wenig in all den Briefen. Die Sammlung enthält lediglich Briefe an die Eltern. So nimmt der Bericht über Geibels äußeres Leben einen zu breiten Raum ein; alles das, was elterliche Liebe beglückt, oder betrübt, vermag Fernstehende auf die Dauer nicht zu fesseln. Das trifft besonders die Bonner Zeit. Ergiebiger sind die Berliner Episteln; die Person des Berichterstatters ist in eine Welt versetzt, die an sich bedeutend oder doch wenigstens interessant ist. Gern lassen wir uns von Bettina, Chamisso, Eichendorff und Anderen erzählen, gern nehmen wir teil an Versammlungen der „Literarischen Gesellschaft" oder auch an Zusammenkünften im engeren Familienkreise bei Bettina, Franz Kugler, Häring usw. — Die Briefe endlich des dritten umfangreichsten Abschnittes (Griechenland) sind die besten. Aus diesen Briefen spricht zu uns der Jüngling, der Eines vor Allem als seine hohe Pflicht erkannte: all sein „Sinnen und Denken fromm mit jeglichem Morgenlicht in das Schöne zu senken." (Geibel, ges. Werke 3, 48). Johannes Weigle

Deutsche Reiter in Südwest. Selbsterlebnisse aus den Kämpfen in Deutsch-Südwestafrika. Nach persönlichen Berichten bearbeitet von Generalleutnant Friedrich Freiherrn von Dincklage-Campe. Mit zahlreichen Illustrationen usw. 20 Lieferungen zum Preise von 60 Pfg. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 1908. Heft 1—9. [Vollständig 495 S. gebunden 15 Mk.]

So manches Mal, wenn man bei Lazarettbesuchen oder im Reisegeplauder auf rasch hintrabendem Pferde oder beim traulichen Lampenschein im Windhuker Pfarrhaus aus schlichtem Soldatenmunde den ungeschminkten Bericht dessen hörte, was jeder so im Felde durchgemacht, dann sagten wir uns: Wie schade, daß alle diese Fülle von spannenden, wunderbaren, einzigartigen, tieferntsten oder überwältigend komischen Erlebnissen, die das närrische Land Südwestafrika und das buntscheckige Leben des Kolonialkrieges hervorgebracht, daß das nur so von Mund zu Mund weitererzählt, bald wieder vergessen und weiteren Kreisen verloren sein soll! Nun liegt in glänzender Ausstattung der Versuch vor, die Erinnerungen der Mitkämpfer in möglichst unverfälschter Echtheit festzuhalten und der Mit- und Nachwelt zugänglich zu machen. Man kann sich nur darüber freuen. Zwar sind die einzelnen Beiträge naturgemäß sehr verschieden an innerem Gehalt und in der äußeren Form; da und dort ist auch Minderwertiges mit untergelaufen; und das bunte Durcheinander in der Reihenfolge der Berichte, das jede zeitliche Ordnung vermissen läßt und Zusammengehöriges manchmal weit auseinanderreißt, ist dem Genuß des Ganzen nicht gerade förderlich. Einige kleine Irrtümer sind nicht vermieden; vor allem stört das immer wiederkehrende „schwarze Hallunken" „schwarze Teufel" „schwarze Lumpen" für die Hottentotten. Die Beschimpfung des Feindes konnte wohl ausgemerzt werden; übrigens sind die Hottentotten gelb, nicht schwarz. Aber was für eine Menge kerniger, lebensvoller Gestalten und wackerer Taten von Soldaten und Offizieren treten uns aus diesen Blättern entgegen. Das Buch liest sich wie eine große Beispielsammlung zur Seelenkunde des deutschen Volkes, freilich von dem ganz bestimmten, einseitigen Standpunkt des Krieges aus zusammengestellt. Manchmal möchte einem der blutigen Geschichten fast zuviel werden, und man wünschte sich mehr von den heiteren Episoden oder den Bildern ernster Friedensarbeit, wie sie da und dort zwischen die Gefechtsbilder eingestreut sind. Die Stellen, wo in den Berichten das religiöse Gefühl durchbricht, werden uns besonders anmuten; sie sind nicht gerade häufig: Weihnachten im fremden Lande, Feldgottesdienst dicht am Feinde, Augenblicke oder Stunden drohendster Todesgefahr, die reißen mit Gewalt lang verschüttete Quelltiefen im Herzen wieder auf. Das furchtbare, dreitägige Ringen von Groß-Nabas ist wohl bei Vielen solch ein Gewissenswecker geworden; das zeigt auch der ergreifende Gefechts-Bericht vom Leutnant Rath (S. 76 ff.), der sich wohl neben dem bekannteren von Divisionspfarrer Lic. Schmidt sehen lassen kann. Wie lange freilich solche Augenblicksstimmungen vorgehalten haben mögen, ist eine sehr andere Frage. Was der Krieg mit der einen Hand an edlen Gefühlen weckt, das zerstört er doch sofort wieder mit der andern Hand; und was man hinter der Front in den Etappen erlebte, konnte einen oft tief traurig stimmen. Doch davon reden die Bücher nicht. Wilhelm Anz

Das deutsche Herz. Roman von Adolf Schmitthenner. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt 1908. 504 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ein ganz merkwürdiges Buch, dieses nachgelassene Werk des so früh verstorbenen Heidelberger Pfarrers und Dichters! Eine Fülle der Ereignisse, wie man sie wohl selten in einem Buche vereinigt findet, schauerliche Verbrechen, die ihre finstern Schatten auf das Leben der Erben des Geschlechtes werfen, die sie begangen, grause Flüche, die als stets neu einschreitendes Verhängnis das Ende dieses Geschlechtes unrettbar herbeiführen, phantastische Ahnungen, schicksalvolles Zusammentreffen einzelner Begebenheiten, manche Unwahrscheinlichkeit und Inkonsequenz — und doch ein wundervolles Buch. Geschrieben von einem Dichter, der erzählen kann, sodaß man mitten darin steht in jener Zeit des 30jährigen Krieges, daß man den Untergang des Hauses Hirschhorn, des alten pfälzischen Geschlechts, durch alles Grauen und alle tiefe schöne Liebe miterlebt. Auch das Unwahrscheinliche, das Romantische, Phantastische gehört hierher, es ist ein Teil jener Zeit, da das Einzelgeschick verwoben war in das Geschick der Völker und da die Phantasie erregt war durch unglaubliche Begebnisse. Sichere Kenntnis der Geschichte jener Tage, der Kulturzustände, des Lebens in Stadt und Land, Liebe zum Heimatland, dem schönen romantischen Neckartal, als Bestes der Geist eines edlen Menschen, der mit frommem Ernst und zarter Liebe erzählt, was sein Dichterauge geschaut, das ist das Wertvolle und Unvergängliche an diesem Buch.

D R

Theobald Hüglin. Roman aus Schwaben. Von Otto Frommel. Berlin, Gebrüder Paetel 1908. 282 S. 4, gebunden 5 Mk.

Es hat sich seltsam gefügt, daß das Pfarramt an der Heidelberger Christuskirche, dessen erster Inhaber der unvergeßliche Adolf Schmitthenner war, nach seinem zu frühen Scheiden wieder einem Dichter zugefallen ist, einem aus dem Geschlechte der Frommel, die entweder Pfarrer oder Künstler oder beides zugleich zu sein pflegen. Otto Frommel, als Lyriker, als Novellist und feinsinniger Literarkritiker längst rühmlich bekannt, hat uns hier seinen ersten Roman geschenkt und unzweifelhaft durch ihn seine Befähigung auch für diese Kunstform erwiesen. Es ist ein tragisches Lebensbild, das der Dichter vor uns aufrollt und für das er unsere Teilnahme erzwingt. Freilich wird er sich selber gesagt haben, daß er gerade bei seinen geistlichen Berufsgenossen manche Verstimmung und Widerspruch hervorrufen wird; denn der tragische Held ist ein evangelischer Pfarrer, der durch einen schweren Fehltritt, wie sie in diesem Berufsstand tatsächlich nur selten vorkommen, sein eigenes Lebensglück und das mehrerer Mitmenschen verhängnisvoll zerstört. Wie sollte da der Vorwurf ausbleiben, es sei in einer Zeit, in welcher der Pfarrerstand den schwersten und oft ungerechtesten Angriffen ausgesetzt sei, nicht wohlgetan, zumal für einen Berufsgenossen, den — in keiner Weise typischen — sittlichen Fall eines Pfarrers zum Vorwurf eines Romans zu machen und damit die unrichtige Vorstellung zu nähren, als sei eine derartige Abirrung etwas Häufiges und Gewöhnliches. Der Vorwurf hält jedoch nicht Stich vor einer aufmerksamen Lektüre des Romans, da der Verfasser in seiner höchst lebendigen Schilderung des Kreises württembergischer Pfarrer, zwischen denen Theobald Hüglin lebt, zwar die menschlichen Schwächen neben den erfreulichen und interessanten Zügen dieser schwäbischen Charakterköpfe deutlich genug zeichnet, dabei aber hervortreten läßt, wie Ehrbarkeit und strenge Sitte eine ihnen allen gemeinsame Lebensbedingung ist, so daß, wer hiervon abirrte, unter ihnen verloren ist. Zweifelhafter erscheint mir, ob es hinreichend psychologisch motiviert ist, daß ein ideal gerichteter unverdorbener junger Mensch gerade in dem Zeitpunkt, wo der Verlust seiner über Alles geliebten Mutter ihn ganz und gar erfüllt, fast widerstandslos der Versuchung erliegt, die nicht etwa durch Verführung von außen an ihn herantritt, sondern aus ihm selber aufsteigt. Irre ich nicht, so gründet sich der Dichter hier auf eine Erfahrung, die auch dem Referenten im Leben schon entgegengetreten ist: daß nämlich gerade solche junge Leute, die in strenger Erziehung vom Verkehr mit dem anderen Geschlecht gänzlich ferngehalten worden sind, wenn eine Leidenschaft sie erfaßt, viel weiter als Andere von ihr fortgerissen werden und die Herrschaft über sich völlig verlieren. — Ergreifend ist nun die Darstellung des tragischen Verhängnisses, das aus der Schuld geboren den Unglücklichen immer enger umstrickt. Im zweiten Teil des Romans aber tritt uns in der Gattin Hüglins eine herrliche Frauengestalt entgegen, dank welcher zuletzt lautere Wahrhaftigkeit und verzeihende Liebe die schwer lastende Schuld überwinden; dem Leser wird der Ausblick gewährt, daß es dem Schuldigen, der durch den Zusammenbruch seiner beruflichen und gesellschaftlichen Stellung gesühnt hat, gelingen werde, ein neues glücklicheres Leben zu führen, — ein durchaus befriedigender Abschluß. — Die Tragik der Erzählung wird häufig wohltuend unterbrochen durch stimmungsvolle Naturschilderungen und durch das Auftreten humorvoll gezeichneter Nebenfiguren, die den feinen Psychologen und den Kenner schwäbischer Art verraten. Wir beanstanden diese Nebenfiguren nur da, wo sie (was auch vorkommt) nicht hinreichend in die Erzählung hinein verflochten sind, weil dann die künstlerische Geschlossenheit des Romans unter ihnen leidet.

Möchte das hier Gesagte unsern Lesern den Eindruck erweckt haben, daß Frommel mit seinem ersten Roman uns eine dankenswerte Bereicherung unserer erzählenden Literatur geschenkt hat, ein Buch, dessen Lektüre warm empfohlen werden kann, freilich nur erwachsenen und reifen Menschen. Und wenn auch für die kritische Beurteilung der literarische Wert des Romans naturgemäß voransteht, so sei doch dem Rezensenten zum Schluß noch gestattet, seine Freude darüber auszusprechen, daß hier eine Dichtung, die vom Können des Dichters Zeugnis ablegt, von einer sittlichen und religiösen Gesinnung durchdrungen ist, die den Leserkreis der Christlichen Welt heimatlich berühren wird.

Friedrich von Oertzen

Von Amtswegen. Roman von Luise Algenstaedt. Wismar, Bartholdi 1909. 371 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ein Pastorenroman. Oder besser ein Pfarrhausroman. Unter den höherstehenden neueren Romanen ähnlichen Inhalts sicher der dem Pfarrhaus freundlichste. Man vergleiche die Charakterisierung der Pastorenkonferenz im vierten Abschnitt mit der in Polenz' Pfarrer von Breitendorf! Nach Luise Algenstaedt staunt und erwärmt sich das Gemüt eines neu in den Kreis eingetretenen Hilfspredigers „an der Fülle von Redlichkeit, Treue und Gelehrsamkeit, welche hier sich entfaltete." Das Grönlundsche Pfarrhaus mit den hervorragenden Eltern und der wackeren Kinderschar ist einfach ein Pfarrhausideal. Der frühere Oberlehrer, jetzige Hilfsprediger Dr. Terborg, die Hauptperson, zeigt zwar Charakterschwankungen, nimmts aber außerordentlich ernst. Zu einer Zeit, die viel Schmutz über das evangelische Pfarrhaus ausschüttet, freut man sich über diese Behandlung. Doch wäre hier Weniger wohl mehr gewesen. Auch so ists keine Lobhudelei geworden, aber ein Bild in allzu lichten Tönen. Ein bischen Kritik hätte der guten Absicht garnicht geschadet und der Wahrheit gedient.

Ein Pastorenroman — aber ohne die Fragen des modernen Denkens. Fast merkwürdig fern liegen diese. Ob die Ursache im Mecklenburger Milieu zu suchen ist? Nein, eher im feinen Takt der Verfasserin, die ihre Grenzen nicht überschreiten wollte. So beschränkte sie sich auf das Gebiet innersten Amtslebens, das mit dem innersten Personleben naturnotwendig zusammengehört. Habe ich Liebe genug für Alle in meiner Gemeinde? Steht der Inhalt meines Daseins an Schönheit nicht hinter meiner Lebensform zurück? Solche Sorgen bewegen den jungen Pastor, führen ihn näher „an die Schrift" heran, bringen ihn dazu, sich „der Wahrheit" zu ergeben. Hier gerät der Roman ins Mysteriöse, denn die begriffsklare Herausstellung dessen, was eigentlich „die Wahrheit" ist, fehlt. Gemeint ist wohl rückhaltloses Ernstmachen mit dem Christentum — aber das Nähere bleibt dunkel. Verbunden ist diese Entwicklung sonderbarer und nicht sehr wahrscheinlicher Weise mit einem Abirren der Herzensneigung des Gatten und Familienvaters: er gewinnt Liebe zu einem ganz jungen Mädchen und verrät diese Liebe sogar. Das treibt ihn vollends zu verzweifeltem Sichanklammern an die Schrift. Aber ganz wahr ist diese Hauptgedankenführung nicht geworden.

Ein Pfarrhausroman. Neben dem Idealpfarrhaus steht das des Hilfspredigers. Seine Frau ist Aesthetin. Schönheit ist ihr alles, einfach Alles. Sie selbst Kunstgegenstand und Kunstgenießerin zugleich. Terborg hat diese Interessen geteilt, aber im Amt wird ihm das Einseitige und Unzureichende derselben klar. Wo bleibt das Schaffen? Wo die Liebe, die Pflicht? Entfremdung zwischen den Gatten und allerhand Irrungen folgen; der Tod der Frau löst den höchst anschaulich gezeichneten Konflikt und scheint — leider — den Weg zu späterer Vereinigung Terborgs mit jenem jungen Mädchen bahnen zu sollen. Späterer Vereinigung; sonst wäre die Entgleisung schlimm. Auch so bleibt ein Widerspruch zwischen der „Wahrheit", der er sich ergeben hat, und diesen Wünschen.

Also zwar gar keine Theologie, aber allerhand Gedanken. Gute und minder gute. Was sonst an Menschen- und Sittenschilderung gegeben ist, ist zum Teil sehr hübsch. Scharf umrissene Gestalten aus den Pietistenkreisen, aus den Oberflächlich-Kirchlichen. Auch verfügt die Verfasserin über eine gute Kenntnis der äußeren Verhältnisse des Pfarramts. Doch reicht diese nicht überall aus. Sollte es in Mecklenburg vorkommen, daß ein Oberlehrer sich um eine nichtständige Hilfspredigerstelle bewirbt, daß die ganze Gemeinde die Wahl vollzieht und der Gewählte eine halbe Stunde darnach ordiniert und eingeführt wird?

Wichtiger ist, daß Luise Algenstaedt, deren „Frei zum Dienst" ich einst in der CW begrüßte, sich im Laufe der Jahre immer noch mehr zu einer kunstvoll bildenden und geschickt formenden Romanerzählerin entwickelt hat, und daß diese ihre Fähigkeiten auch ihrem jüngsten Buch eine Gestalt verliehen haben, die fesselt und erfreut, zugleich auch des ernsten Inhalts würdig ist. Martin Schian

Freiheit, die ich meine. Roman von Emil Ertl aus dem Sturmjahr. Leipzig, L. Staackmann 1909. 58 S. 6, gebunden 7,50 Mk.

Es gewährt uns stets eine besondere Befriedigung, wenn unsere politisch von uns getrennten Stammesgenossen in Oesterreich am geistigen und künstlerischen Schaffen Deutschlands ehrenvollen Anteil nehmen. Und wahrlich nicht unbedeutend ist ihre Beteiligung an der deutschen Literatur unserer Tage. Zu den zwei allseitig verehrten Namen Marie von Ebner-Eschenbach und Peter Rosegger, die uns schon seit Jahrzehnten durch ihre Gaben erfreuen, sind neuerdings vielverheißende jüngere Kräfte hinzugetreten, — so der zart empfindende Steiermärker Wilhelm Fischer, so die Baronin Handel-Mazetti, deren gewaltiger Roman „Maria und Jesse" die Verfasserin mit einem Schlage in die Reihe der hervorragenden zeitgenössischen Dichter gestellt hat. Auch Emil Ertl, dessen Name heute wohl zum ersten Mal in der CW genannt wird, ist ein Talent, von dem wir unzweifelhaft noch mehr hören werden. In das gute Wiener Bürgertum alter Zeit führt sein Roman uns ein; zuerst in jene vormärzlichen Tage, da die Stadt der Phäaken unter Metternichs patriarchalisch-polizeilichem Regiment in geistigem Schlummer und materiellem Behagen dahinlebte; dann in das wilde Sturmjahr 1848, das diesem sorglosen Behagen für alle Zeiten ein Ende machte, in jene große Bewegung, die unter vielen Irrungen und

Ausschreitungen unreifer Köpfe und trotz zeitweiligen völligen Unterliegens doch eine bessere Zukunft vorbereitet hat. — Der Dichter weiß für die Persönlichkeiten, die Träger des Romans sind, unsere volle menschliche Teilnahme zu gewinnen, und so klar und lebendig fließt der Strom der Erzählung, daß bis zur letzten der fast 600 Seiten niemals die geringste Ermüdung uns anwandelt. Der Roman ist als Spezimen wertvoller Heimatskunst in Anspruch zu nehmen; neben den knorrigen Alpenbauern Roseggers, neben Marie von Ebners Aristokraten und mährischen Landleuten hat auch das bei aller liebenswürdigen Leichtlebigkeit so tüchtige Wiener Bürgertum Anspruch auf literarische Verkörperung, und es hat in Ertl einen dieser Aufgabe gewachsenen Dichter gefunden. Friedrich v Oertzen

Wenn die Seele erwacht. Erzählungen von Ernst Schreiner. Stuttgart, Buchhandlung des deutschen Philadelphia-Vereins 1908. 247 S. Gebunden 3,20 Mk.

Die sieben Geschichten dieses Bändchens behandeln ohne aufdringliche Tendenz ein und dasselbe Motiv, wie verschiedene Menschen sich auf das Echte und Wahre besinnen und von ihren Irrwegen heimgeleitet werden. Dabei ist es dem Verfasser wunderbar gelungen, wirkliche Menschen zu zeichnen und den rechten Volkston zu treffen. Peter Thomsen

Wenn wieder Weihnachtsrosen blühen. Eine Erzählung von Frau Adolf Hoffmann-Genf. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 160 S. Gebunden 2,50 Mk.

Eine Erzählung, so zart wie ihr Titel! Und wenn man sich mit einigen Unmöglichkeiten abfindet, auch ebenso hübsch. Im allgemeinen sollte man junge Mädchen nicht mit duftigen Unwirklichkeiten verwöhnen; aber neben ernsthafter Lektüre mögen ruhig auch solche zarten Rosen blühen für die ganz junge Mädchenwelt. Bertha Göring

Röschen, Jaköble und andere kleine Leute. Von Anna Schieber. Bilder im Text von Amalie Bauerle. Stuttgart, Gundert 1908. 254 S. 3,60 Mk. Vergl. Chr. W. 1906, Sp. 1142.

Vor zwei Jahren ist von berufener Hand Anna Schiebers feinsinniger Roman „Alle guten Geister" den Lesern der CW ans Herz gelegt worden. Inzwischen hat die warmherzige schwäbische Erzählerin allerlei Gutes für die Kinderstube gebracht. In ihrem neusten Band beschert sie unsern Kindern eine Reihe kleiner anziehender Geschichten, in denen Kinderleid und Kinderlust, trotzige Unart und holdeste Anmut mit zartem Griffel gezeichnet werden. Verwandten Geistes mit Agnes Sapper und erziehlich im besten Sinne wie diese, zeigt die Verfasserin überall gesunde Frömmigkeit, der Humor dagegen tritt mehr zurück als bei der Sapper. Der „bockige Jaköble", der nicht „Ja" sagen konnte, und „der dumme Frieder", der doch mit eigner Lebensgefahr ein Kindchen vor dem Ueberfahrenwerden rettet, „die Gotteswillenkinder" — arme Waislein, denen es nach harter Drangsal so wohl wird in liebreichen Familien, und der verachtete und herumgestoßene rothaarige Schulbub, der, aus dürrem Erdreich gehoben durch ein wenig Liebe und Fürsorge, noch gute Frucht bringt: alle diese erfreulichen Gestältchen prägen sich uns ein, wenn wir auch Aehnliches bei der Wildermuth in unserer Jugend und später bei der Spyri schon gefunden haben. Kleine, kaum schulfähige, und auch reifere Kinder werden sich an dem Buch ergötzen. Die Bildchen sind einfache, anmutig gezeichnete Figürchen, einige davon sind etwas steif geraten. Die linde, reine Luft des Buches schafft Erquickung, wo es hinkommt. Julie Weizsäcker

Zu der Besprechung der Schriften von Agnes Sapper in Nr. 42 unseres Blatts möge nachgetragen werden, daß 1907 eine neue Ausgabe der besten kleinen Erzählungen in einem stattlichen Band unter dem Titel „Lieschens Streiche und andere Erzählungen" gebunden 3,60 Mk. mit zahlreichen feinen Bildern von Gertrud Caspari ausgestattet erschienen ist. J W

Zwei Weihnachtsspiele. Von Gretel Gebhard. Straßburg, Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft 1904. 40 S. 80 Pfg.

Diese beiden Weihnachtsspiele: „Christkind ist da" und „Wir wollen ihm die Krippe schmücken" können (auch dieses Jahr) nicht warm genug empfohlen werden. Ein frischer, frommer Geist durchweht sie beide und überall tritt ein feines, künstlerisches Empfinden zutag; in der Gestaltung des Ganzen, wie in kleinen Einzelzügen, die äußerst wohltuend berühren.

„Christkind ist da" spielt im Kreis einer kleinen Familie und schildert warm und anschaulich, glücklich die bei diesem Motiv naheliegende Klippe der Sentimentalität vermeidend, die Heimkehr eines Fremdgewordenen in die Heimat, eines Friedlosen in den Lichtkreis des Weihnachtsfriedens.

„Wir wollen ihm die Krippe schmücken" führt eine Weihnacht im Walde vor und ist von Poesie durchwoben und durchgoldet. Der schöne Gedanke, Vögel, Blumen und Bäume beim Schmücken der Krippe mithelfen zu lassen, wird zu einem einzigen, frohen, hellen Weihnachtsliede, das den Hörenden und Spielenden noch lange im Herzen nachklingen wird: alte und neue Weihnachtslieder, leicht ausgewählt, mit Sorgfalt zusammengestellt einen sich mit den leicht dahinfließenden Versen zu einer vollen, weihnachtlichen Harmonie.

Die dekorativen Anforderungen sind leicht zu befriedigen, so daß die Spiele Vereinen, Sonntagsschulen oder auch Familien mit sangesfrohen Kindern gleicherweise Freude bringen werden. Th K

Liturgische Weihnachtsfeier. Von Pastor Wilhelm Conrad. Gummersbach, Luyken 1908. 100 Stück 7,50 Mk. portofrei.

Schlichte Volkstümlichkeit und gediegener, musikalischer Geschmack einen sich glücklich in diesem Werkchen, das eine willkommene Weihnachtsgabe für Kindergottesdienste und Jugendvereinigungen wie auch für liturgische Abendgottesdienste in den Feiertagen ist. Das schlichtschöne Titelbild von Rudolf Schäfer kennzeichnet fein und wahr die echt deutsche, frohe und warme Weihnachtsstimmung, welche die Feier trägt. Statt des süßlichen Klingklangs, der leider neuerdings auch zuweilen bei Weihnachtsfeiern von Kindergottesdiensten die herrlichen, kraft- und poesievollen alten Weihnachtslieder verdrängen will, klingen uns hier die schönsten alten Lieder entgegen und umrahmen, vereint mit den feinen, zarten Cornelius-Liedern, die noch viel mehr in Kirche und Haus gehört und gesungen werden sollten als es geschieht, abwechselnd von Chor, Gemeinde und Solostimme mit Cello- oder Orgelbegleitung vorgetragen, die Schriftworte, die der Geistliche am Altar, und das schlichte Wechselgespräch, das die Jugend im Chor spricht. Therese Köstlin

Verschiedenes. Unsre Mitarbeiter, die noch Sachen für den Weihnachtstisch anzeigen wollen, müssen sich der äußersten Kürze befleißigen, wenn ihre Besprechungen noch Aufnahme finden sollen. — Von Katalogen seien empfohlen: Der Buchwart bei Eugen Salzer in Heilbronn, gratis, Wege zu deutscher Kultur von Eugen Diederichs in Jena, desgl., Literarischer Ratgeber hrsg. durch Avenarius, Kunstwart und Dürerbund, München Callwey, große Ausgabe 1 Mk. — Neue verbesserte Auflagen erlebten: W. Herrmann, Der Verkehr des Christen mit Gott. Stuttgart, Cotta. 5 Mk. Auch für Laien! G. Traub, Ethik und Kapitalismus. Heilbronn, Salzer. 4,20, geb. 5 Mk. Ganz neu ist das Kapitel zur Bevölkerungsfrage. Schuster, Bornemann, Veit, Foerster, Die religiösen Ideale der modernen Theologie. Frankfurt, Diesterweg. 1,60 Mk.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Berlin. Donnerstag 10. Dezember 8 Uhr im ehemal. Friedrich-Werderschen Gymnasium Dorotheenstr. 13/14. Religiöser Diskussionsabend: Das Geheimnis der Gottheit Christi. Pfarrer Feder.

Halle a. S. Freunde modern-protestantischen Christentums (Vereinigung Halle-Stadt). Freitag 11. Dezember 8 Uhr im Evangelischen Vereinshaus Kl. Klausstraße: Egoismus, Kampf ums Dasein und christliche Liebe.

Hamburg. Mittwoch 9. Dezember abends 8 Uhr Gemeindehaus St. Georg Rostockertor, Ecke Stiftsstraße: Religion und Schule. Referent Lehrer Paul Sydow.

Magdeburg. Mittwoch 9. Dezember 4 Uhr im Stadtmissionshause Hasselbachstr. 1: Die Psychologie der Ekstase, cf. Zeitschrift für Religionspsychologie, Band II Heft 6. Dr. Weidel.

Plauen. Donnerstag 10 Dezember 8¼ Uhr Plauener Hof: Die Mystik und der moderne Mensch.

Stade. Mittwoch 9. Dezember 4¾ Uhr Schuldt'sches Klubhaus: Ibsen und das Christentum. Pastor Groenhoff.

Stuttgart. Montag 7. Dezember ½8 Uhr Herzog Christoph: Glaube und Naturwissenschaft. Prof. Dr. Häcker-Nagold.

Heute wurde uns ein gesundes **Mädchen, Lotte,** geboren.

Lic. Gerhard Reichel
und Frau **Margarete** geb. **Müller.**

Gnadenfeld, 20. November 1908

Ernst Koppermann, Oberlehrer
Lore Koppermann, geb. **Hirsch**
Vermählte

Magdeburg, den 24. November

Theologe, der 1. Examen bestanden, als Religionswanderlehrer des **Metzer Diasporabezirkes** gesucht. Gehalt Mk. 2000 und Mietsentschädigung. Meldungen an Konsistorialpräsident **Braun,** Metz. Nähere Auskunft erteilt Pfarrer **Michaelis,** Metz.

Bosnien

Welcher jüngere **Kollege** hat Lust, mit mir ein paar Jahre anstrengende, aber fröhliche **deutsch-evangelische Kirchenarbeit,** vornehmlich in jungen Bauerngemeinden zu tun? Kirchliches Neuland! „Psychologie des Bauerntums"! Islam! Orientalische Kirche! — Wen dies, auskömmlicher Gehalt und größte Selbständigkeit lockt, körperliche Strapazen nicht schrecken, der trete **baldigst** in Verbindung mit Pfarrer **Ernst Nack, Banjaluka** (Bosnien).

Ausschreibung

Da der bisherige Vikar eine Pfarrstelle in Böhmen angenommen hat, wird die

Vikarstelle

in **Mähr. Trübau** zur baldigen Besetzung hierdurch ausgeschrieben. Außer Mähr. Trübau ist noch die Filialgemeinde Zwittau-Mähr. Chrostau seelsorgerlich zu bedienen. Es ist Aussicht vorhanden, beide Gemeinden zu einer **selbständigen Pfarrgemeinde** zu vereinigen. Das Gehalt beträgt 2350 K, für verheiratete 2800 K, Amtliche Reiseauslagen werden ersetzt. Außerdem Wohnungszuschuß und Nebeneinnahmen. (Der bisherige Vikar hatte ein Gesamteinkommen von K 3800.—) Meldungen mit Bild, Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten an Pfarrer Hermann Schmidt in Olmütz, der auch Auskünfte gern erteilt. —

Chemnitz. Freitag 11. Dezember: Zur preußischen Reform des höheren Mädchenschulwesens. Frl. Oberlehrerin Leportier.

Lüttringhausen. Montag 7. Dezember 5 Uhr im Düringer Hof: Das Neue Testament im Lichte der neuesten Funde. Prof. Dr. Hupfeld-Elberfeld. — Gäste willkommen.

Oldenburg i. Gr. Dienstag 15. Dezember 8 Uhr in der Bavaria: Das Evangelium und die soziale Frage. Frl. E. Pfannkuche und Herr Reg.-Geometer Thomas.

Chronik der Christlichen Welt

Nr. 48. Die 12. Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz. Erstes und zweites Stück — Pfarrertag. Erste Hälfte — Verschiedenes

Preußische Kirchenzeitung
Verlag Alexander Duncker Berlin

Nr. 48. Von der 12. Pommerschen Provinzialsynode — Unionstendenzen in der Mission — Aus Preußen: Zum Pfarrbesetzungsgesetz; Landeskirchlicher Pensionsfonds — Mancherlei

Johanniterschwester, geprüfte Lehrerin, mit an Universität erworbenen Vorkenntnissen in National-Oekonomie; erfahren in Kranken-, Kinder- und Gemeindepflege, sowie in Leitung von Anstalten **sucht entsprechenden Wirkungskreis,** am liebsten als **Leiterin eines Waisenhauses.** Auskunft erteilt gern Prof. Rade-Marburg. Offerten unter **G M** an den Verlag.

40 jähriger Bürobeamter, gebildet, mit besten Empfehlungen über Person und Fähigkeiten, seit einigen Jahren
Buchhalter
und
Korrespondent
in großer Heilstätte, selbständig, gewissenhaft, sucht entsprechende Stellung in **gutgeleiteter** Anstalt. Zuschriften erbeten unter **M A** an den Verlag.

Stiftungsverlag in Potsdam

✱ Auguste ✱
Neu! **Victoria** Neu!
Das Lebensbild der deutschen Kaiserin
Dem deutschen Volke dargeboten
von
Ernst Evers
Vierte Auflage
Mit einem Titelbilde, 65 Abbildungen, 320 Seiten. Einbandzeichnung v. Prof. Doepler-Berlin
Preis 5 Mark
Die vorliegende 4. Auflage ist völlig neu bearbeitet. Sie bietet nicht nur eine Lebensgeschichte der Herrscherin, sondern auch eine Uebersicht über die Vereinstätigkeit, welche unser Volk der Anregung der Kaiserin verdankt. Vorzügliches Geschenkwerk.

Allen Freunden einer sinnigen, echt deutschen Kunst empfehlen wir:
Bildermappen
fürs deutsche Haus
von
Rudolf Schaefer

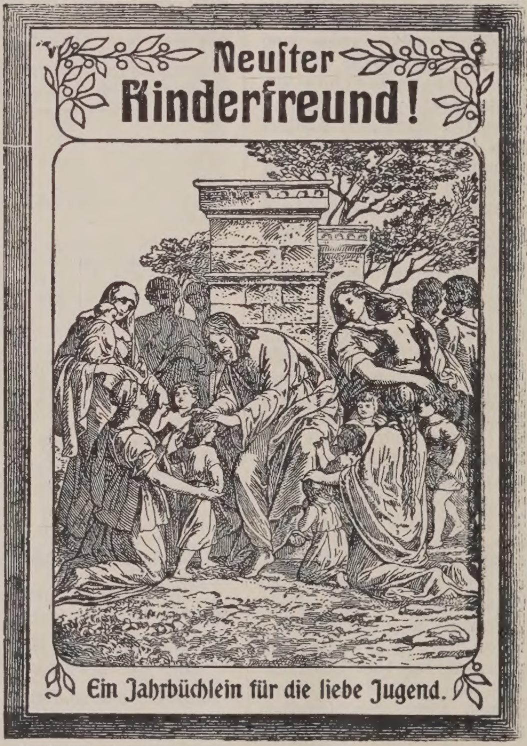
I. Slg.	II. Slg.
Frau Musica	**Großvater u. Großmutter.**
6 Zeichn. M. 1.—	6 Zeichn. M. 1.—
2. Aufl.	2. Aufl.

Neu! III. Slg. **Neu!**
Allerlei Lichter
7 Zeichnungen. **Mk. 1.25**
„Aus dem Lobe der Presse:
„Äußerst preiswert . . . Sie können die Blätter unbesehen kaufen."
D. Rade in der Christlichen Welt.
„. . . voll intimer Reize, man entdeckt immer neue Feinheiten, heimliche Schönheiten und Freuden." Dresdner Anzeiger.

Realencyklopädie
Für Theologie und Kirche (Hauck) 3. Auflage 20 Bde., Origbd., tadellos neu, Umstände halber statt f. 240 f. 160 Mk., auch sonst theologische Lehrbücher und Monographien besonders über das Urchristentum. Näheres unter **O. W. 666 Godesberg,** hauptpostlagernd.

DDr. Geyer-Rittelmeyer
Gott und die Seele
1½ Jahre nach der ersten in **5.** und **6.** Auflage erschienen.
Ein ungeahnter Erfolg
für ein Predigtbuch. 7½ M. geb.
Heinrich Kerler, Verlags-Cto., Ulm a. D.

Cacao, Deutscher, gar. rein, sofort löslich
Kaffee, gebrannt fein im Geschmack
Thee, Souchong
1 Postkolli 9½ Pfund netto 12 Mark franko.
Handtuchbeutel frei.
Zusammenstellung nach Bestellers Wahl.
Franz Döll, Cassel Nr. 19
Cacaogrosshandlung und Versandhaus
Geschäftsgründung 1877



(Verkleinerte, einfarb. Wiedergabe d. elffarb Umschlages m. Goldumrahmung.)

:: Ein Kinderkalender :: der allen modernen Ansprüchen an Inhalt und Ausstattung entspricht.

Auf vielfache Anregung, einen Kinderkalender zu verlegen, der liberalerseits bei Weihnachtsbescherungen den Kindern ohne Beanstandung geschenkt werden kann, haben wir uns entschlossen, den

Neusten Kinderfreund

erscheinen zu lassen. Die bekannten Namen des Herausgebers (Stadtpfarrer Schultz in Heidelberg) und der Mitarbeiter bürgen für einen recht gediegenen Inhalt. Die Ausstattung ist eine ganz vorzügliche (64 Seiten stark, 32 Bilder und Vignetten, elffarbiger, künstlerischer Umschlag).

Preis: 1 Expl. 15 Pf. und Porto; bei 25 Expl. d. Stück 13 Pf. portofrei; bei 50 Expl. das Stück 11 Pf. portofrei; bei 100 und mehr Expl. das Stück 10 Pf. portofrei.

Probeexemplar behufs Bestellung gern portofrei zur Ansicht

Da kurz vor Weihnachten manche Aufträge nicht mehr ausgeführt werden können, weil die Auflage vergriffen u. ein Neudruck nicht mehr herzustellen ist, bitten wir um möglichst baldige Bestellung

Evangelischer Verlag, Buchhandlung, Heidelberg.

Predigten
in der Neuen Kirche zu Berlin gehalten von **D. P. Kirmss.** 2 Bände. **G. Reimer, Berlin.** Jeder Band geb. 5.80 Mk.

Morgenandachten
dargeboten von den Freunden der Christlichen Welt. Tübingen, J. C. B. Mohr. Broschiert 5 Mk., gebunden 6,50 Mk., in Leder gebunden 10 Mk.

Die Weisheit Israels

in Spruch, Sage und Dichtung. Von Prof. Dr. J. Meinhold, Bonn

gr. 8°. VIII und 343 Seiten • • • Geheftet Mark **4.40** • • • In Originalleinenband Mark **4.80**

„Mit großer Liebe breitet er den reichen Schatz der alttestamentlichen Weisheit aus, macht auf die Schönheiten der besten Stücke aufmerksam, zeigt aber auch, wo Altertumsrost sich mit manchem zu unlösbarer Feinheit verbunden hat . . . . . Es ist unmöglich, in Kürze den reichen Inhalt des Buches zu schildern. Jeder Gebildete, der es liest, wird großen Gewinn davon haben. Gerade dieser Teil der alttestamentlichen Religionsgeschichte war bisher nicht genug gewürdigt und nicht systematisch behandelt worden." *Die Wartburg. Nr. 35. VII. Jahrgang.*

Verlag Quelle & Meyer, Leipzig

Soeben erschien:

Noris 1909

Bayerisches Jahrbuch für protestantische Kultur

Herausgegeben von Dr. Hans Pöhlmann

Preis Mk. 1,80, schön gebunden Mk. 2,25.

Inhalt: Vorwort. Die christlichen Konfessionen u. d. Kultur v. Pfarrer Aug. Pauli, Westheim. Der junge Hegel als Theologe v. Hauptprediger Dr. Chr. Geyer, Nürnberg. Aus einem Tagebuch. Ein Beitrag zu innerer Kultur v. Pfarrer Lic. Dr. Friedr. Rittelmeyer, Nürnberg. Monismus u. Nomismus v. Professor Dr. H. Pöhlmann, Nürnberg. Das Problem v. Persönlichkeit u. Masse in der Kirche v. Gymnasiallehrer Lembert, Augsburg. Hermann Schell v. Militärpfarrer Joh. Kübel, München. Erinnerungen an das Münchner Predigerseminar v. Dr. Aug. Caselmann, Nürnberg. Der sozialdemokratische Jubiläumsparteitag in Nürnberg v. Dr. H. Pöhlmann. Jugendglaube. Einige Schüleraufsätze mit Nachwort v. Dr. H. Pöhlmann. Die Berge. Eine Geschichte mit Auslegung. Hans Reinthaler. Fragmente aus einem Roman v. Olga Pöhlmann. Chronik v. Herausgeber.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Friedr. Kornsche Verlagsbuchhandlung in **Nürnberg**

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben erschien und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Jesus Christus. Vorträge auf dem Hochschulkurs zu Freiburg im Breisgau 1908 gehalten von Dr. **K.** Braig, Dr. **G.** Hoberg, Dr. **C.** Krieg, Dr. **S. Weber**, Professoren an der Universität Freiburg i. B., und von Dr **G. Esser**, Professor an der Universität Bonn. gr. 8⁰ (VIII u. 440) *M.* 4.80; geb. *M.* 6 —

Inhalt: Der geschichtliche Charakter der vier Evangelien, von Dr. G. Hoberg. Die Gottheit Jesu im Zeugnis der Heiligen Schrift, von Dr. S. Weber. Jesus Christus ausserhalb der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, von Dr. K. Braig. Das christologische Dogma unter Berücksichtigung der dogmengeschichtlichen Entwicklung, von Dr. G. Esser. Jesus Christus, die Wahrheit, der Weg und das Leben, von Dr. C. Krieg. — Anhang: 1. Syllabus und Enzyklika Pius' X. und die Bibel, von Dr. G. Hoberg. 2. Wie sorgt die Enzyklika gegen den Modernismus für die Reinerhaltung der christlich-kirchlichen Lehre?, von Dr. K. Braig.

Friedrich Reinhardt · Verlagsbuchhandlung · Basel.

Soeben erschien in meinem Verlage **ein neuer Band Predigten** von

Pfarrer Gustav Benz

Vom Leben erfaßt

Preis elegant gebunden **Fr. 6.25 = Mk. 5.—.**

Ein neuer Band Predigten von Pfarrer Gustav Benz bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr. Die Tausende der Leser des ersten Bandes werden gerne gewiß auch wiederum zu diesem greifen und viele neue werden hinzukommen. So möge auch diesem Bande der gleiche Erfolg beschert sein wie dem ersten:

In der Gewalt Jesu. Elegant geb. Fr. 6.25 = Mk. 5.—.

von dem bereits die siebente und achte Auflage erschienen sind.

Ein solcher Erfolg bedeutet ein Ereignis in der Predigt-Literatur.

Johannes Wedde, Gesammelte Werke:

Erster Band: Persönliches (Gedichte) 550 S. 8, geb. Mk. 4,50.
Zweiter Band: Grüße des Werdenden. Eskanova.
Glauben und Unglauben. 498 S. 8, geb. 4,50.
Dramaturgische Spähne. 447 S. geh. Mk. 2.
Theodor Storm. 31 S. geheftet Mk. 0,40.
Theophilus. Faust-Drama. 137 S. geb. Mk. 2
A. Steck, Johannes Wedde. Eine literar. Studie. 47 S. geh. Mk. 0,75.
Th. Wedde, Johannes Wedde. Gedenkblätter. 192 S. geh. Mk. 1,20.
Wie kam J. W. zur Sozialdemokratie? Mk. 0,15.

Verlag von **Johannes Wedde's** Werken (Inhaberin: A. Wedde Ww.) **früher Hermann Grüning. Hamburg 36.**

Probenummern der **Christlichen Welt** verlendet unentgeltlich an jede Adresse

der Verlag

In Nummer 48 der „Christl. Welt" ausführlich besprochen!

Ein neues Sammelwerk heutiger Kunst:

Kunst und Leben 1909

Ein Kalender mit 53 Originalzeichnungen deutscher Künstler als Begleiter durch das Jahr 1909

50 Künstler der Gegenwart schufen hierfür ganzseitige Blätter, u. a.: Bauer, Bek-gran, Biese, Caspari, Cissarz, Eichrodt, Engels, Fidus, Hein, Hirzel, Kallmorgen, Kolb, E. Liebermann, Schiestl, Sieck, Stassen, Thoma, Ubbelohde, von Volkmann, Wenig, von Zumbusch.

Mit Sammelmappe 3.— M.

Sorgfältig gewählte Verse und Sprüche aus Vergangenheit und Gegenwart

Aus den Besprechungen:

Kunst und Leben ist ein Abreißkalender so eigenartiger und vornehmer Art, daß er wohl verdient, daß man nachdrücklich auf ihn hinweise. (Wilh. Lennemann)

Der Kalender bietet eine prächtige Sammlung von graphischen Arbeiten erster deutscher Künstler..... Wahrlich, es ist erstaunlich, was die Verlagsbuchhandlung für den Preis von 3 Mk. bietet. (Arch. f. Buchgewerbe)

Alles in allem ein trefflich gelungenes Werk, das jedem ernsten, denkenden Menschen eine Herzensfreude sein wird; ein nicht unbedeutender Baustein zu einer kraftvoll ernsten, zugleich aber auch idealen Lebensführung. (Ev. Gemeindebl. Braunschweig)

Wir können diesen Kunst-Kalender jedem Freunde künstlerischer Kultur warm empfehlen. (Düsseld. Gen.-Anz.)

In den Buchhandlungen zu haben!

Verlag von Fritz Heyder in Berlin SW 11

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Neuigkeiten!

Geschichte des katholischen Modernismus. Von **Johannes Kübel**, Pfarrer in München. 8. **1909.** Mk. 4.—. Geb. Mk. 5.—.

Diese Darstellung der modernistischen Bewegung in Deutschland und den übrigen Ländern wird jeden interessieren, der an dem geistigen und kulturellen Leben seiner Zeit Anteil nimmt.

Hegel über das Auftreten der christlichen Religion in der Weltgeschichte. Von Dr. **Heinrich Reese**, Inspektor am Kgl. Alumneum zu Ansbach. Groß 8. **1909.** Mk. 2.—.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung. Unter Mitwirkung von **Hermann Gunkel** und **Otto Scheel,** herausgegeben von **Friedrich Michael Schiele.** Erscheint in Lieferungen à Mk. 1.—. **Lieferung 3 erschien am 20. November.** Lieferung 4/5 (Doppellieferung) erscheint am 20. Dezember.

Die Heilige Schrift des Alten Testaments in Verbindung mit einer Anzahl von Fachgelehrten übersetzt und herausgegeben von Professor D. **E. Kautzsch** in Halle. **Dritte, völlig neugearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage.** Lex. 8. Erscheint in Lieferungen à 80 Pfg. **Lieferung 5/6 (Doppel-Lieferung) ist erschienen.**

Soeben verschicke ich einen Prospekt über Festgeschenke, welcher Interessenten zu Diensten steht.

Evangelische Freiheit

Monatsschrift für die kirchliche Praxis in der gegenwärtigen Kultur

Herausgegeben von

Prof. D. O. **Baumgarten** in Kiel

8. Jahrgang. Heft 11

(November-Heft)

Inhalt:

Notizen — **Die Städte der Menschen und die Stadt Gottes.** Predigt von G. Campbell Morgan in der Westminster Chapel London, gelegentlich des Besuches der deutschen Geistlichen am 31. Mai abends gehalten, übersetzt von E. Müllenhoff — **Fleiß.** Von F. N. — **Ein Wegweiser für unsere Arbeit auf dem Gebiete religiöser Kunst.** Von Pfr. Lic. K. Kühner, Waldkirch i. B. — **Gottschicks Katechetik.** Von Prof. D. Schian in Gießen — **Der sittliche Wert der Arbeiterversicherung.** Von P. em. Hermann Köhler — **Beiträge zur apologetischen Handbibliothek.** Von Pf. Zillessen in Lobberich — **Kirchliche Chronik:** Der Düsseldorfer Katholikentag. Von D. Friedrich M. Schiele in Tübingen.

Preis des Jahrgangs von 12 Heften Mk. 6.—.

Soeben erschien:

Die

Reden Jesu

Verdeutscht u. vergegenwärtigt

von

Dr. Johannes Müller

Band I: Von der Menschwerdung 1. bis 10. Tausend. Gebunden M. 4.

Das Buch setzt fort, was „Die Bergpredigt" begonnen hat. In ihm sind die Worte Jesu aus dem Leben heraus verstanden und für das Leben dargeboten.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhdlg. Oskar Beck, München.

Flemmings Topographische Karte der Balkanstaaten und Länder

Maßstab: 1:600 000

4 Blätter zum Zusammenlegen

enthaltend:

Bulgarien, Montenegro, Serbien, Bosnien, Europ. Türkei: Albanien, Makedonien, Rumelien nebst Teilen von Rumänien und Griechenland, Spezialkarten vom Bosporus und den Dardanellen und einer Uebersichtskarte (Balkanhalbinsel und Küstengebiete des Schwarzen Meeres)

Zusammengeklebt hat unsere Karte die Größe von 212:122 cm. Jedes der 4 Blätter eine solche von 108:63 cm.

Preise

unaufgezogen in Tasche, 8° M. 9.—
unaufgez. in Mappe, Folio M. 9.—
aufgezogen in Mappe . M. 15.—
aufgez. mit rohen Stäben M. 17.50
aufgez. m. polierten Stäben M. 20.—

Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen oder direkt vom Verlage:

Carl Flemming, A.-G.,
Berlin W. 50, Geisbergstr. 2

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 9

Wertvolle literarische Gaben für Weihnachten!

Eucken, Rudolf, Hauptprobleme der Religionsphilosophie der Gegenwart. Drei Vorlesungen. 2. unver. Neudruck. Mk. 1.50 geb. Mk. 2.25.

„Die fein abgetönte, künstlerisch schöne Form der Darstellung läßt die starke seelische Bewegung, die sich hinter ihr verbirgt und gleichzeitig belebend hindurchklingt, um so ergreifender wirken. Möchten Eucken's Gedanken weithin ihre befreiende, befestigende, vertiefende Wirkung üben!" (Protestantenblatt).

Koppelmann, Wilhelm, Kritik des sittlichen Bewusstseins vom philosophischen und historischen Standpunkt. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—.

„Eine der besten Leistungen auf dem Gebiete der philos. Ethik. Der Verf. verfügt über ausgebreitete Kenntnisse, er ist scharfsinnig, gewandt und von sittlichem Pathos erfüllt etc." (O. Ritschl in der Theol. Lit-Ztg.).

Adickes, Erich, Kant contra Haeckel. Für den Entwicklungsgedanken — gegen naturwissenschaftl. Dogmatismus. 2. verm. u. verb. Aufl. Mk. 2.40 geb. Mk. 3.—.

„Die hier und da mit echtem Humor gewürzte Schrift ist, ihrem Zweck entsprechend, durchaus auf das Verständnis eines weiteren Publikums berechnet." (Deutsche Lit.-Zeitung).

Vaihinger, Hans, Nietzsche als Philosoph. Dritte verm. und verbesserte billige Auflage. Mk. 1.—, geb. Mk. 1.60.

„— Scharf sind die Hauptsachen aus der Umgebung herausgelöst und ganz in die Sphäre des Begrifflichen gehoben, befreit von allem, was an der Stelle, wo sie in den Schriften stehen, von leidenschaftlicher Erregung an ihnen haftet. (O. von Leixner: „Ein Führer durch Nietzsche" i. d. Tägl. Rundschau).

Medicus, Fritz, J. G. Fichte. Dreizehn Vorlesungen, gehalten an der Universität Halle. Mk. 3.—, geb. Mk. 3.80.

„Eine vortreffliche Einführung in die Gedankenwelt eines Denkers, über dessen Bedeutung für die philosoph. Arbeit der Gegenwart sich streiten läßt, dessen gesamtes Wirken und Sein aber zu den bleibenden Schätzen unseres Volkes, ja der Menschheit gehört." (R. Eucken in den Kantstudien).

Für Theologen und Geistliche:

Bousset, W., Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Zweite, vollst. neubearb. u. verm. Auflage. Mk. 12.—, geb. Mk. 13.50.

„— ein Meisterwerk, das noch auf lange Zeit eine der ergiebigsten Fundgruben der Forschung auf dem bez. Gebiete bilden wird." (H. Holtzmann i. d. Theol. Lit.-Zeitung).

Köstlin, H. A., Die Lehre von der Seelsorge nach evangelischen Grundsätzen. Zweite, neubearb. Auflage. Mk. 8.—, geb. Mk. 9.—.

[Der Verf.] „zeichnet uns den Seelsorger als einen Mann, der tiefsten Ernst mit Lebensfreudigkeit vereint, — oder besser: er redet selbst zu uns als ein Mann, der den letzten Rätseln und Dunkelheiten des Lebens offen und wahrhaftig ins Gesicht blickt, ja, der Leid und Trübsal aus eigenster feinfühliger Erfahrung kennt und doch nicht herb und bitter geworden ist, andrerseits aber allem Glück und aller Kunst ihren Wert läßt, ohne flach und kulturselig zu werden." (Christl. Welt).

Rietschel, G., Lehrbuch der Liturgik. I. Band: **Die Lehre vom Gemeindegottesdienst.** Mk. 11.—, geb. Mk. 12.50. II. Band: **Die Kasualien.** Mk. 8.50, geb. Mk. 10.—.

Mit dem soeben ausgegebenen II. Band liegt die Liturgik des hochangesehenen Gelehrten abgeschlossen vor.

„Historisch und systematisch gleich bedeutungsvoll ist es nach Form und Inhalt eine hervorragende Zierde unserer praktisch-theologischen Literatur." (Theol. Literaturbericht über Bd. I.).

Ecke, G., Die evang. Landeskirchen Deutschlands im XIX. Jahrhundert. **Blicke in ihr inneres Leben.** (Die theologische Schule Albrecht Ritschls und die evangelische Kirche der Gegenwart: II. Band.) Mk. 8.—. Geb. Mk. 9.

„. . . . Eine glänzend geschriebene Geschichte oder sagen wir lieber Darstellung des kirchlichen Lebens im vergangenen Jahrhundert . . . in Summa: Das Buch, das auf seinem Gebiet ohne seinesgleichen ist, kann und wird hoffentlich auch ein Quell reichen Segens werden." (D. O. Funcke im Reichsboten).

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu sieben literarische Beilagen von den Verlagsbuchhandlungen C H Beck (Oskar Beck) in München [Goethe, Schiller, Shakespeare]; A Deichert (Georg Böhme) in Leipzig [Empfehlenswerte Festgeschenke]; Moritz Diesterweg in Frankfurt a. M. [Die religiösen Ideale der modernen Theologie]; Gebauer-Schwetschke in Halle a. S. [Deutsches Land und Volk]; J C Hinrichs in Leipzig [Neuigkeiten aus 1908]; Otto Meißner in Hamburg [Zum rechten Gebrauch des Katechismus]; Reuther und Reichard in Berlin [Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee]